

## Neue Funktion:

Hans Gerd Nothwang ist neuer hauptberuflicher Dekan der Medizinischen Fakultät. Ein Gespräch

**Aktuelles S. 3**

## Neue Gruppe:

Die Soziologin Jannika Mattes leitet seit Jahresbeginn eine neue Emmy Noether-Nachwuchsgruppe

**Forschen S. 5**

## Neue Erfahrung:

Die Abiturientin Rieke Wahlen über ihr Freiwilliges Wissenschaftliches Jahr in der Hydrogeologie der Uni

**Studieren S. 7**



## Gala-Konzert zum neuen Jahr

Italienische Arien, spanische Gesänge, klassische Konzertstücke und ABBA – mit dieser bunten Mischung stimmten Universität und Universitätsgesellschaft ihre Gäste beim traditionellen Neujahrsempfang auf 2018 ein. Nach einem folglich sehr schwungvollen Abend stand fest: Dieser Start ist geglückt! Foto: Markus Hibbeler

## Reiz der Sinne

Das DFG-geförderte Graduiertenkolleg „Molecular Basis of Sensory Biology“ erforscht die sensorische Signalverarbeitung unterschiedlicher Organismen – nun wurde die zweite Förderperiode bewilligt

dreizehn Promovierende verschiedener Disziplinen forschen derzeit im Graduiertenkolleg mit Oldenburger Wissenschaftlern aus der Biologie, Chemie und Physik. Ihre Frage: Lassen sich aus sensorischen Prozessen wie dem Sehen, Riechen, Hören, dem Wahrnehmen des Erdmagnetfelds bei Vögeln oder dem Erfassen von chemischen Substanzen bei Bakterien gemeinsame molekulare Prinzipien ableiten?

Die Wissenschaftler des Graduiertenkollegs forschen an ganz verschiedenen Projekten – doch alle haben ein gemeinsames Ziel: ein besseres Verständnis für die zellulären und molekularen Vorgänge in sensorischen Systemen zu entwickeln.

Das sind die Teile des Organismus, die für die Aufnahme und Verarbeitung von Sinneswahrnehmungen zuständig sind. Organismen nehmen Signale aus ihrer Umwelt – beispielsweise physikalische oder chemische Reize – mit hoher

Präzision und Empfindlichkeit wahr. Dabei spielen besondere Proteine, sogenannte Rezeptormoleküle, eine wichtige Rolle: Sie wandeln das extern wahrgenommene Signal um und machen es so für die Zelle lesbar. Spezielle Signalwege geben die Information dann innerhalb der Zelle weiter, so dass gegebenenfalls eine Reaktion eingeleitet werden kann – beispielsweise könnte der Stoffwechsel angekurbelt werden, um das Überleben trotz veränderter Umweltbedingungen zu sichern. Damit diese komplexen Verarbeitungswege präzise funktionieren, muss alles gut zusammenarbeiten. Dafür sorgen molekulare Schaltermechanismen.

„Wenn wir die Zusammenhänge auf molekularer Ebene noch besser verstehen wollen, brauchen wir auch weiterhin interdisziplinäre Forschungsansätze“, betont Prof. Dr. Karl-Wilhelm Koch, Leiter der Arbeitsgruppe Biochemie und Sprecher des Graduiertenkollegs. „Wir haben in der ersten Förderperiode in

nahezu allen Promotionsprojekten zellbiologische und molekularbiologische Methoden genutzt – häufig in Kombination mit biophysikalischen Techniken“, so Koch. Hinzu kämen weitere interdisziplinäre Ansätze, die in der zweiten Förderperiode, die auf viereinhalb Jahre angelegt ist, weiter verfolgt werden sollen.

Darüber hinaus werden die Forscher ihr Augenmerk auf genetisch bedingte Fehlfunktionen des visuellen und auditorischen Systems legen. Die Nachwuchswissenschaftler können im Kolleg Hintergrundwissen und praktische Erfahrungen mit unterschiedlichen wissenschaftlichen Theorien und Technologien erwerben, so Koch. „Wir erwarten, dass physikalische Modellsysteme dazu beitragen werden, die sensorischen Phänomene in Organismen besser zu verstehen.“ Zudem könnten biologische Konzepte die Entwicklung neuer technischer Systeme – etwa in der Biomedizin – inspirieren. (bb)

## Medizinstudienplatz: Abiturnote darf nicht allein entscheiden

Kommentar von Studiendekan **KLAUS P. KOHSE**

Nein, der NC in der Humanmedizin ist nicht „gefallen“. Nein, es wird jetzt nicht jeder Bewerber unabhängig von seiner Abiturnote zu diesem Studium zugelassen. Viel Aufregung hat es im Dezember um das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur Studienplatzvergabe im Fach Humanmedizin gegeben, mit ausführlichen Kommentaren in allen großen Medien.

Bei nüchterner Betrachtung bleibt festzuhalten: Eine Auswahl der Studienbewerber anhand der Abiturnote ist nicht verfassungswidrig. Wohl aber gibt es in dem komplexen Verfahren, das im Staatsvertrag der Länder festgelegt ist, eine Reihe mit dem Grundgesetz nicht vereinbarer Regelungen. Die Länder haben bis Ende 2019 Zeit, die beanstandeten Gesetze neu zu fassen. Dabei geht es um drei Aspekte: die Wartezeit (die zukünftig zu begrenzen ist), die Regelungen zur Ortspräferenz (die kein Ausschlusskriterium mehr bei der Auswahl nach Abiturbestenquote darstellen darf) und die Gestaltung des Auswahlverfahrens der Hochschulen (das zu strukturieren und weitgehend zu standardisieren ist –

mit einem „gewissen Gestaltungsspielraum“ für die Hochschulen). In dem an unserer Universität praktizierten Auswahlverfahren haben vom Gericht beispielhaft genannte, zusätzlich zur Abiturnote hinzuzuziehende Eignungskriterien schon immer eine wichtige Rolle gespielt. Dazu gehören „praktische und sozial-kommunikative Fähigkeiten sowie bereits in medizinischen Berufen erworbene Qualifikationen“. Die Studienleistungen der Oldenburger Medizinstudierenden zeigen, dass wir damit Erfolg haben. Es lohnt sich, die in diesem Urteil genannten Grundsätze zu lesen. „Regeln für die Verteilung knapper Studienplätze“ (und die sind bei einem Nachfrage/Angebot-Verhältnis von 5:1 wahrhaftig knapp!) „haben sich grundsätzlich am Kriterium der Eignung zu orientieren“, wobei „die Vielfalt der möglichen Anknüpfungspunkte zur Erfassung der Eignung“ abzubilden ist.

An der Universität Oldenburg dürfen wir uns freuen: Durch die Schaffung von über 100 zusätzlichen Medizinstudienplätzen wird die bestehende Knappheit zukünftig ein wenig gemildert werden.

# Wissenschaft trifft Gesellschaft

Wissenschaftliche Erkenntnisse für gesellschaftliche Debatten nutzen – das ist das Ziel des neuen Förderprogramms „Zukunftsdiskurse“ des Landes Niedersachsen. Drei Oldenburger Projekte konnten bei der Ausschreibung überzeugen



Oldenburger Wissenschaftler wollen Debatten zur künftigen Wirtschaftsordnung, zu gesellschaftlichem Zusammenleben angesichts des Klimawandels oder zur Wirtschaftsethik in die Mitte der Gesellschaft bringen.  
Foto: iStock/aerogondo

Nachhaltiges Wirtschaften, Migration und Klimawandel – das sind die Oldenburger Themen im Förderprogramm „Zukunftsdiskurse“. Im ersten Projekt unter der Leitung der Wirtschaftspädagogin Prof. Dr. Karin Rebmann setzen sich Wissenschaftler, Praktiker und Experten aus Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft in Diskussionsrunden mit einer nachhaltigen Wirtschaftsordnung auseinander. Im zweiten Projekt geht es darum, wie unsere gesellschaftlichen Vorstellungen von der Zukunft entstehen und

warum sich bestimmte Sichtweisen gegenüber anderen durchsetzen. Der Amerikanist Prof. Dr. Martin Butler sowie der Sportsociologe Prof. Dr. Thomas Alkemeyer und Prof. Dr. Paul Mecheril, Hochschullehrer für Interkulturelle Pädagogik, leiten das Vorhaben. Ein weiteres Projekt der Oldenburger Wirtschaftsdidaktiker Prof. Dr. Dirk Loerwald und Prof. Dr. Dr. Hans Kaminski soll Wirtschaftswissenschaftler anregen, ihre Erkenntnisse stärker in die öffentliche Debatte einzubringen. Alle drei Vorhaben laufen 15 Monate.

In Rebmanns Projekt entwickeln Wissenschaftler verschiedener Disziplinen zusammen mit Praktikern ein Zukunftsmodell einer Wirtschafts- und Sozialordnung, das sowohl den Bedürfnissen der heutigen als auch zukünftigen Generationen gerecht wird. In „Diskursarenen“ – mehrstündigen Veranstaltungen mit wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Experten – erarbeiten und diskutieren sie ein Konzept, das klärt, welche Rollen beispielsweise Unternehmen, Konsumenten und

der Staat dabei spielen, eine nachhaltige und stabile Volkswirtschaft zu realisieren. Ihre Ergebnisse stellen sie schließlich in einer interaktiven Abschlussveranstaltung vor, die die breite Öffentlichkeit einbindet. Sie sollen unter anderem in Lehr-Lernmaterialien einfließen und konkrete Ansatzpunkte für eine Unternehmensentwicklung im nachhaltigen Sinne liefern.

Das Projekt von Butler, Alkemeyer und Mecheril will herausarbeiten, auf welchen gesellschaftlichen Vorstel-

lungen unser Denken über die Zukunft beruht und wie diese den Blick auf die Zukunft einengen. Welche Entwürfe künftigen gesellschaftlichen Zusammenlebens liegen beispielsweise der Debatte über die sogenannte Flüchtlingskrise oder den Klimawandel zugrunde? Und wer benutzt diese Entwürfe, um künftiges politisches Handeln als notwendig darzustellen? Um für diesen Prozess zu sensibilisieren, werden sich die Wissenschaftler gemeinsam mit Vertretern aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zu Zukunftswerkstätten treffen. Ziel ist, bisherige Erkenntnisse zusammen mit der Öffentlichkeit zu reflektieren, die Debatte über Zukunft sachlicher zu machen und neue Ideen zu entwickeln. Zum Abschluss diskutieren die Teilnehmer ihre Ergebnisse auf einem öffentlichen, interaktiven Symposium.

Das Projekt von Loerwald und Kaminski will dazu beitragen, die wirtschaftswissenschaftliche Debatte und den öffentlichen Diskurs am Beispiel des Spannungsverhältnisses zwischen Wirtschaft und Ethik zusammenzuführen. In verschiedenen Veranstaltungen wollen die Wissenschaftler des Instituts für Ökonomische Bildung (IOB), einem An-Institut der Universität Oldenburg, gemeinsam mit Forschern der Universität sowie externen Wirtschaftsexperten und Politikern erarbeiten, welches Wissen über Wirtschaft die öffentliche Debatte bestimmt. Worin liegen möglicherweise die Defizite der Wirtschaftswissenschaften beim Erkenntnistransfer? Und wie können die Experten künftig wissenschaftspolitische Debatten, vor allem mit Blick auf ethische Fragen, verschärfen? In einer Abschlussveranstaltung erhält die interessierte Öffentlichkeit Einblick in die Projektergebnisse. (bb/cb)

# Mehr Klarheit beim Urheberrecht

Neue Regelungen verdeutlichen, wie und in welchem Umfang Wissenschaftler und Hochschullehrende urheberrechtlich geschützte Werke in Forschung und Lehre nutzen dürfen. Ein Überblick

Übersichtlich und verständlich – so soll das neue Urheberrechts-Wissensgesellschafts-Gesetz sein. Am 1. März dieses Jahres tritt es in Kraft, um den Umgang mit digitalen Medien in Forschung und Lehre einfacher zu machen. Doch welche Dokumente dürfen Lehrende in digitale Semesterapparate hochladen und so den Studierenden zugänglich machen? Was müssen sie dabei bedenken?

„Das neue Gesetz enthält wesentliche Verbesserungen“, sagt die stellvertretende Leiterin der Universitätsbibliothek, Heike Andermann. „Vor allem, weil es die gesetzlichen Schranken für Bildung, Forschung und Wissenschaft grundlegend neu strukturiert und für mehr Rechtssicherheit sorgt.“ Diese Schranken regeln grundsätzlich, unter

welchen Umständen Dritte urheberrechtlich geschützte Werke nutzen dürfen. Neu ist, dass die gesetzlichen Bestimmungen nun immer Vorrang haben – unabhängig davon, was in einem Vertrag steht, den ein Autor mit einem Verlag abschließt.

Künftig ist es Hochschullehrern erlaubt, 15 Prozent eines Werkes für nicht-kommerzielle Zwecke in digitalen Semesterapparaten für die Nutzung bereitzustellen. Vorausgesetzt, der Zugang ist mit einem Passwort geschützt. Aufsätze aus Fachzeitschriften, einzelne Abbildungen und vergriffene Werke dürfen sie vollständig zugänglich machen. Gleiche Regelungen gelten für urheberrechtlich geschützte Material, das Lehrende in Prüfungen nutzen. Für eigene

Forschung können Wissenschaftler 75 Prozent eines Werkes vervielfältigen.

Hinzu kommt: Wer urheberrechtlich geschütztes Material so nutzt, braucht dies nicht einzeln zu melden – und sich keine Gedanken um die Vergütung zu machen. Denn diese erfolgt weiterhin pauschal beziehungsweise mit Hilfe einer repräsentativen Stichprobe über die Verwertungsgesellschaften.

Nachteilig ist, dass Artikel aus Zeitungen und Kioskzeitschriften nicht mehr in Semesterapparaten bereitgestellt werden dürfen. „Dies trifft besonders die Sozial- und Geisteswissenschaften“, kritisiert Andermann. Nicht erlaubt ist außerdem, Vorträge, Aufführungen oder Vorführungen urheberrechtlich geschützter Werke

aufzuzeichnen und später öffentlich zugänglich zu machen.

Erstmals regelt das neue Gesetz auch das für die Forschung so wichtige Text- und Datamining: Künftig können Wissenschaftler Datenbanken, Zeitschriften oder andere Werke, zu denen sie einen legalen Zugang haben – meist durch eine Lizenz – automatisch auslesen, speichern und auswerten. Allerdings nur zu nicht-kommerziellen Zwecken.

Nicht zuletzt profitieren die Bibliotheken: Sie dürfen Werke aus ihrem Bestand umfassend kopieren, zugänglich machen, indexieren, katalogisieren und restaurieren. Zudem können sie nun analoge Bestände digitalisieren und digitale Bestände – auch lizenzierte Produkte wie Datenbanken

und Zeitschriften – vervielfältigen. Erfreulich sei, dass Dokumente nun endlich elektronisch und nicht mehr nur per Post oder per Fax versendet werden dürfen, sagt Andermann. Dies gelte jedoch nicht für Zeitungen und Kioskzeitschriften.

Ob die neuen Regelungen langfristig Bestand haben werden, ist noch unklar: Nach vier Jahren sollen sie evaluiert werden. Wird der Gesetzgeber danach nicht tätig, tritt das Gesetz 2023 automatisch außer Kraft. Ein Nachteil – wie die Allianz der Wissenschaftsorganisationen in einer Stellungnahme schreibt: Das Gesetz sei zukunftsorientiert und sollte so bald wie möglich verstetigt werden. (cb)

➔ [uoi.de/r/urheberrecht\\_neu](http://uoi.de/r/urheberrecht_neu)

# Einmaliges Potenzial stärker nutzen

Seit dem 1. Februar ist Hans Gerd Nothwang neuer hauptberuflicher Dekan der Medizinischen Fakultät. Der Neurogenetiker forscht und lehrt bereits seit über zehn Jahren in Oldenburg. Im Gespräch erzählt er, was ihn persönlich antreibt und worauf es bei der Evaluation durch den Wissenschaftsrat ankommt



Vor seiner Ernennung zum Dekan hatte Hans Gerd Nothwang das Amt seit April 2017 kommissarisch inne, davor war er bereits Prodekan. Der Wissenschaftler baute die Arbeitsgruppe Neurogenetik auf und gehört zu den leitenden Forschern des Exzellenzclusters Hearing4all.  
Foto: Markus Hibbeler

UNI-INFO: Herr Nothwang, wie fühlen Sie sich als nun offizieller hauptberuflicher Dekan der Medizinischen Fakultät?

NOTHWANG: Ich fühle mich sehr wohl – und bin selbst etwas überrascht, wie leicht mir die Umstellung vom Forscher zum Vollzeit-Dekan gefallen ist. Das hängt sicher auch damit zusammen, dass ich bereits langjährige Erfahrung in der Cremerarbeit habe – ich glaube, das ist unabdingbar für ein solches Amt, das viele Entscheidungen verlangt. Außerdem habe ich im Dekanat und in der Fakultätsgeheimnisse der hervorragenden Kolleginnen und Kollegen an meiner Seite. Ich freue mich daher sehr auf die weitere gemeinsame Arbeit und hoffe, die Oldenburger Universitätsmedizin in den kommenden sechs Jahren entscheidend voranzubringen. Schließlich geht es um ein für die Nordwest-Region einzigartiges Projekt.

Die Evaluation durch den Wissenschaftsrat ist ein zweistufiger Prozess

UNI-INFO: In diesem Jahr wird die Oldenburger Universitätsmedizin wie geplant vom Wissenschaftsrat evaluiert. Wie sieht dieser Prozess genau aus?

NOTHWANG: Er ist zweistufig: Zunächst müssen wir bis Juli einen umfangreichen Selbstbericht erstellen. Im Oktober oder November folgt dann die Vorortbegehung: Eine eigens vom Medizinischen Ausschuss des Wissenschaftsrats zusammengestellte Gruppe kommt dann nach Oldenburg. Beides – Selbstbericht und Begehung – fließen in einen ersten Bericht, den der Wissenschaftsrat um politische Gesichtspunkte – überregionale wie landespolitische – ergänzt. Den Abschluss bildet eine Empfehlung des

Beratungsgremiums an das Land. Ich rechne mit dem Votum im Sommer 2019.

UNI-INFO: Wie schätzen Sie die Situation ein – und welche Hürden müssen noch genommen werden?

NOTHWANG: Ich schätze sie sehr positiv ein – aber wir müssen in der Tat noch einige Hürden nehmen. Zunächst einmal: Wir haben ein extrem erfolgreiches humanmedizinisches Studium aufgebaut. Unsere Medizinistudierenden nehmen jedes Jahr an einem bundesweiten Vergleichstest teil – und schneiden dort über alle Tests hinweg überdurchschnittlich ab. Unser Kerngeschäft läuft also exzellent. Darüber hinaus laufen gerade zahlreiche Berufungsverfahren, und so werden wir die Zahl der neuen Professorinnen und Professoren noch einmal deutlich steigern können. Weiterentwickeln müssen wir perspektivisch sicher unser Rahmenvertragsmodell mit den Krankenhäusern, das unsere Zusammenarbeit regelt. Hier haben wir in Oldenburg ein anderes Modell als beispielsweise in Hannover oder Göttingen, was uns vor besondere Herausforderungen stellt. Ein weiterer wichtiger Punkt: Für den von der Landesregierung angekündigten deutlichen Ausbau unserer Studienplätze brauchen wir zwingend Lehr- und Forschungsgebäude – und ein entsprechendes Budget. Ohne das geht es nicht, das weiß auch die Landesregierung.

UNI-INFO: Im Gespräch sind derzeit 150 statt bisher 40 Studienplätze pro Jahr. Wie kann die Oldenburger Uni-medizin das stemmen?

NOTHWANG: Der Ausbau kann nur sukzessive erfolgen, und das Land muss so zügig wie möglich für neue Lehr- und Forschungsgebäude sorgen. Übergangsweise werden wir Räumlichkeiten anmieten müssen, damit wir die Zahl der Studienplätze nach

und nach erhöhen können. Auch unser Curriculum werden wir ein Stück weit anpassen müssen. Da wir weiterhin auf ein Lernen in Kleingruppen setzen, brauchen wir zudem deutlich mehr Lehrende und entsprechende Mentoren und Tutoren. Auch das wird nur über einen Stufenplan zu realisieren sein.

Wir wissen um die hohe Qualität unserer Studierenden

UNI-INFO: Steht schon fest, wo die neuen Gebäude entstehen sollen?

NOTHWANG: Wir hoffen natürlich, die Gebäude in der Nähe des Campus Wechloy realisieren zu können. Dann sind alle auf einem Areal, und die Identifikation fällt leichter.

UNI-INFO: Kürzlich haben die ersten Studierenden ihr Zweites Staatsexamen sehr gut abgeschlossen – und das im bundesweiten Vergleich. Hatten Sie damit gerechnet?

NOTHWANG: Ich war mir relativ sicher. Wir hatten ja schon vorab entsprechende Hinweise durch den schon erwähnten Vergleichstest. Außerdem haben wir meiner Meinung nach ein sehr gutes hochschuleigenes Auswahlverfahren. Wir wissen also um die hohe Qualität unserer Studierenden. Trotzdem ist es natürlich schön, Schwarz auf Weiß zu sehen, dass der Oldenburger Medizinernachwuchs sehr gut abschneidet. Im April werden die nächsten 15 Studierenden das Zweite Staatsexamen ablegen und dann in ihr Praktisches Jahr starten.

UNI-INFO: Alleinstellungsmerkmal des Studiengangs ist die Zusammenarbeit mit Groningen. Wie sieht diese aktuell aus?

NOTHWANG: Die Zusammenarbeit war und ist sehr eng. Die niederländischen Kolleginnen und Kollegen ha-

ben uns sehr geholfen, unser innovatives Curriculum zu entwickeln. Und die Bindung zu Groningen ist auch deshalb sehr eng, weil zur Ausbildung unserer Mediziner ein grenzüberschreitendes Austauschprogramm gehört: Wir erwarten von unseren Studierenden, dass sie ihren Lebensmittelpunkt für ein Jahr in die Niederlande verlagern. Das ist nicht immer einfach, aber nötig, um die Strukturen und Andersartigkeit, die das dortige Gesundheitssystem insgesamt mit sich bringt, wirklich kennenzulernen.

UNI-INFO: Wo genau steht die Fakultät bei den Berufungsverfahren?

NOTHWANG: Zurzeit laufen 16 Berufungsverfahren, einige davon sind schon weit fortgeschritten. Bis zur Begehung durch den Wissenschaftsrat im Oktober oder November werden wir also einige weitere neue Kolleginnen und Kollegen hier begrüßen können. Diejenigen, die nun schon etwas länger bei uns sind, sind hier gut angekommen und bringen sich sehr aktiv ein. Darüber freue ich mich, denn es ist kein leichtes Unterfangen, die eigene Arbeitsgruppe aufzubauen, in Forschung, Lehre und Krankenversorgung aktiv zu sein und sich darüber hinaus in der Fakultät zu engagieren. Das ist schon ein enormes Arbeitspensum.

Weichen für die Forschung stellen

UNI-INFO: Welche Ziele stehen mittel- und langfristig auf Ihrer Agenda?

NOTHWANG: Ich werde weiter daran arbeiten, dass wir das einmalige Potenzial unserer Fakultät – das gemeinsame Wirken von Medizin und Naturwissenschaft – noch stärker nutzen. Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Bereichen, wie die klinisch orientierten Arbeitsgruppen,

die Versorgungsforschung und auch die Grundlagenforschung könnten sich noch enger zusammenschließen. Denn die unterschiedlichen Expertisen und Arbeitsweisen ergeben aus meiner Sicht einen hervorragenden Mix. Ein weiterer wichtiger Punkt: Mittel- bis langfristig werden wir uns noch stärker an der Qualität unserer Forschung messen lassen müssen. Die Medizinische Fakultät braucht weitere Forschungsprojekte, klinisch orientierte Verbundprojekte, Sonderforschungsbereiche, um ein paar Beispiele zu nennen. Und genau das müssen wir in den nächsten Jahren anbahnen und die Weichen dafür stellen.

UNI-INFO: Das allein klingt schon nach sehr viel Arbeit ...

NOTHWANG: Ja, und das ist längst nicht alles. Natürlich müssen wir auch unseren Studiengang sichern und weiterentwickeln. Wir haben uns in den letzten Jahren durch unsere Lehre und den engen Draht zwischen Lehrenden und Studierenden einen sehr guten Ruf erarbeitet. Diese hohe Qualität möchten wir unbedingt halten – auch bei einer Vervielfachung der Studienplätze. Für Lehre und Forschung gleichermaßen wichtig sind zudem weitere Berufungen von Kolleginnen und Kollegen – ebenso wie die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Allesamt Aufgaben, die ich gemeinsam mit allen Beteiligten anpacken möchte.

Der Kontakt mit Studierenden und Nachwuchses erdet

UNI-INFO: Ihr heutiger Arbeitsalltag unterscheidet sich stark von Ihrem früheren als Wissenschaftler, für Forschung bleibt wenig Zeit. Was ist Ihre Motivation?

NOTHWANG: Mich reizt schon auch das Neue, aber vor allem schätze ich die Gestaltungsmöglichkeiten, die ich in diesem Amt habe. Für mich ist es eine Freude, an einem tollen Projekt mitzuwirken, das eine große Bedeutung für die Uni, die Stadt und die ganze Region hat. Ich habe auch das Glück, eine hervorragend funktionierende Arbeitsgruppe zu haben, die meinen Ausfall beeindruckend kompensiert und an begonnenen Projekten weiterarbeitet.

UNI-INFO: Und was vermischen Sie in Ihrem neuen Alltag?

NOTHWANG: Wenn ich etwas vermisse, dann ist das der direkte und regelmäßige Kontakt mit Studierenden und dem wissenschaftlichen Nachwuchs. Jungen Menschen Forschung beizubringen und ihnen zu helfen, auch mit den unweigerlichen Frustrationen zurechtzukommen, das fehlt mir schon. Wenn man sich mit Studierenden und dem Nachwuchs unterhält, ist man immer ganz schnell geerdet. Ich hoffe, ich finde auch in meiner neuen Funktion immer wieder Zeit für solche Gespräche. Das tut mir gut und sorgt für die nötige Bodenhaftung.

Interview: Petra Wilts / Dr. Corinna Dahm-Brey

# Saubere Abgase

Mit Wasserstoff betriebene Fahrzeuge könnten den Automobilverkehr umweltfreundlicher machen. Doch noch gibt es einige Hürden – und dazu gehören nicht nur die Kosten, wie Chemiker Michael Wark erklärt



Kein Kohlendioxid, sondern reiner Wasserdampf kommt bei Wasserstoff-Autos aus dem Auspuff.

Foto: iStock/ImagePixel

Um Autos langfristig umweltfreundlicher zu machen, ist die viel diskutierte Elektromobilität nur eine Variante. Auch Wasserstoff als Treibstoff für Brennstoffzellen bietet eine saubere Alternative. Bei so ausgerüsteten Autos entsteht kein klimaschädliches Kohlendioxid, sondern lediglich Wasserdampf. Die Fahrzeuge haben zudem eine längere Reichweite als batteriebetriebene – und sie lassen sich deutlich schneller aufladen. Bereits im vergangenen Jahr haben sich daher Vertreter aus Wirtschaft und Industrie auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos zusammengetan, um die Idee vom sauberen Antrieb mit Wasserstoff wiederzubeleben. Eines der noch wenigen Autos dieser Art in

Niedersachsen hat im vergangenen Jahr das Oldenburger DLR-Institut für Vernetzte Energiesysteme ange-schafft.

### Nicht immer umweltfreundlich

Doch bislang setzen nicht viele Hersteller, wie beispielsweise Toyota, Hyundai und Audi, auf Fahrzeuge mit Brennstoffzellen-Technologie. Bundesweit gibt es bisher nur knapp über 40 Wasserstoff-Tankstellen. Zum Vergleich: Rund 8.500 Ladestationen für Elektrofahrzeuge und mehr als 14.000 Tankstellen mit fossilen Brennstoffen stehen hierzulande bereit. Ein weiteres Problem: Der Wasserstoff, den

diese Tankstellen anbieten, sei oft noch nicht wirklich umweltfreundlich, sagt der Oldenburger Chemiker Prof. Dr. Michael Wark. Denn er stamme zum größten Teil aus Erdgas – also Methan. „Dieses Gas ist zwar von allen fossilen Energieformen das umweltgünstigste, weil im Vergleich zu Benzin oder Diesel am wenigsten CO2 entsteht. Aber es ist eben nicht regenerativ“, erläutert er.

Eine Ursache hierfür ist, dass die chemische Industrie schon lange Wasserstoff aus Methan erzeugt. „Das ist eine etablierte und günstige Technik“, sagt Wark. Die deutlich umweltfreundlichere Variante, nämlich Strom aus erneuerbaren Quellen wie Wind- oder Sonnenenergie zu nutzen,

um Wasserstoff mittels Elektrolyse aus Wasser herzustellen, finde derzeit noch nicht im großen Maßstab statt, fügt er hinzu. Zwar zeigten einige Beispiele, dass dies machbar sei. So produziert eine Pilotanlage von Audi in Werlte mit Hilfe von Windenergie Wasserstoff und, in einem zweiten Schritt mit CO2 aus Biogas, Methan. „Doch die Investitionskosten, um Wasserstoff elektrolytisch herzustellen, sind derzeit noch hoch“, ergänzt Wark.

Eine große Hürde ist hier, dass die Katalysatoren, die sowohl bei der Elektrolyse als auch bei den Brennstoffzellen in Autos zum Einsatz kommen, aus teurem Platin bestehen. Und nicht nur die Kosten hem-

men die Technologie. Derzeit seien mehrere Gramm des Edelmetalls pro Fahrzeug nötig, sagt Wark: „Um Europa oder sogar die ganze Welt mit solchen Autos zu versorgen, ist nicht genügend Platin vorhanden. Das haben wir gemeinsam mit der Kollegin Dr. Alexandra Pehlken in einer Studie gezeigt.“ Eine mögliche Lösung ist, die Katalysatoren effizienter zu machen oder Platin-freie Varianten zu entwickeln, die ähnlich effizient wie die derzeitigen sind. An Edelmetall-freien Katalysatoren für Brennstoffzellen forschen beispielsweise auch Warks Kollegin Prof. Dr. Mehtap Özaskan und Wissenschaftler am Oldenburger DLR-Institut.

### Speichertechnologien weiterentwickeln

Allerdings müssten sich auch die Hersteller von Elektroautos auf Engpässe einstellen, weiß der Chemiker. So sei das in den Elektroden der Batterien enthaltene Kobalt ebenfalls nicht unbegrenzt verfügbar. „Batteriebetriebene Fahrzeuge auf der ganzen Welt würden nicht funktionieren“, betont Wark. Ein Grund mehr dafür, derzeit einen Mix von allen Technologien zu nutzen. „Im Moment ist es illusorisch, auf jegliche fossile Rohstoffe wie Benzin oder Diesel zu verzichten“, sagt er. „Wir sollten aber daran arbeiten, die Alternativen voranzutreiben und vor allem die Speichertechnologien weiterentwickeln.“ Denn letztlich gehe es darum, zu vermeiden, dass überschüssiger Strom aus Wind- oder Solarenergie vernichtet wird. Nach Warks Ansicht gibt es jedoch viele vielversprechende Ansätze, die derzeitigen Probleme technisch in den Griff zu bekommen. Doch auch die Politik stehe in der Pflicht, entsprechende Anreize für die Industrie zu schaffen. (cb)

# Den Wandel verstehen

Soziale Prozesse im regionalen Energiewandel – damit beschäftigt sich seit Jahresbeginn eine neue Emmy Noether-Nachwuchsgruppe unter Leitung der Oldenburger Soziologin Jannika Mattes



Start ins gemeinsame Forschungsprojekt: Jannika Mattes (Mitte) und ihre Mitarbeiter.

Foto: Torsten von Reeken

Manchmal kommt das Glück im Doppelpack: An einem sonnigen Tag im September 2016 bringt Jannika Mattes ihr zweites Kind zur Welt. Wenige Tage später flattert die Bewilligung für ihre Nachwuchsforschergruppe im Rahmen des Emmy Noether-Programms ins Haus – datiert auf den Geburtstag ihrer Tochter. „Meine Kollegen amüsieren sich heute noch darüber, dass die beiden Ereignisse auf einen Tag gefallen sind: quasi eine Zwillinggeburt – beruflich und privat“, sagt Mattes schmunzelnd.

Das berufliche Baby musste allerdings noch etwas warten. Mattes nahm zunächst Elternzeit und kehrte zwölf Monate später an die Universität zurück, um das größte Projekt ihrer bisherigen Wissenschaftskarriere anzugehen: den Aufbau einer eigenen Nachwuchsforschergruppe. Das renommierte Emmy Noether-Programm der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gibt ihr mit einer Förderung in Höhe von mehr als 1,2 Millionen die Chance, fünf Jahre lang ihr Herzensthema zu erforschen – die sozialen Prozesse des regionalen Energiewandels. „Direkt nach meiner Promotion habe ich gemerkt, dass die erneuerbaren Energien ein spannendes Forschungsfeld sind, weil sie mit so großem gesellschaftlichen Umwälzungen einhergehen“, sagt die 36-Jährige, die seit 2011 am Institut für Sozialwissenschaften als Juniorprofessorin zur Soziologie europäischer Gesellschaften lehrt und forscht.

Zu Jahresbeginn ist die Emmy Noether-Gruppe mit dem Titel „Regionaler Energiewandel: Die sozialen Aushandlungs-, Normierungs- und Lernprozesse im Windenergiesektor“ offiziell gestartet: Zwei eigens eingestellte Mitarbeiter, Sebastian Rohe und Meike Löhr, werden eng mit Mattes zusammenarbeiten. Die Vierte im Bunde, eine promovierte Wirtschaftsgeografin, soll zeitnah folgen. Die Mission der Gruppe: Besser verstehen, wie der Energiewandel funktioniert –

im Sinne eines sozialen Prozesses. Im Energiesektor gebe es zwar vielversprechende technische Lösungen und ökonomische Modelle. Doch diese seien in der Praxis häufig kaum umsetzbar – weil die Beteiligten einen entscheidenden Faktor ausblenden: die handelnden Akteure. „Über sie wissen wir so gut wie gar nichts. Vorangegangene Forschungen haben aber gezeigt, dass bei Transformationsprozessen wie dem Energiewandel gerade auf der zwischenmenschlichen Ebene Eigendynamiken stattfinden, die das Projekt stark beeinflussen, aber bisher eher unter dem Radar laufen“, sagt Mattes.

### Interviews in sechs Regionen

Das Team will nun Licht ins Dunkel bringen – mithilfe qualitativer Forschung. „Wir wollen verstehen, was die Akteure antreibt, wie sie verhandeln und was sie im Laufe des Prozesses lernen“, sagt Mattes. Konkret sind insgesamt 180 Experteninterviews in sechs deutschen Regionen geplant. Die Forscher wenden sich an wissenschaftliche, industrielle, politische und administrative Akteure, aber auch an die Zivilgesellschaft. All diese Akteure treffen in formalen Verhandlungen wie Bürgerbeteiligungssitzungen aufeinander, prägen den Prozess aber auch in informellen Treffen, durch Workshops und Aktionen. Das Forschungsziel: das gesamte Netzwerk in der betreffenden Region nachzuzeichnen, also auch den Umgang der Beteiligten untereinander, mögliche Abhängigkeiten und Machtgefüge. Die Leitfäden für die Interviews werden in den kommenden Wochen entstehen und zunächst in Oldenburg getestet, wo Mattes aus vorangegangenen Forschungsprojekten schon einige Verbindungen in den Windenergiesektor aufbauen konnte.

Transitionsforschung liefern. Dieser Forschungszeitpunkt nimmt den Übergang eines „soziotechnischen Systems“ in ein anderes in den Blick. Als soziotechnisches System wird eine organisierte Menge von Menschen und die mit ihnen verknüpften Technologien bezeichnet. Die Forscher analysieren, wie die involvierten Menschen mit diesen Umbrüchen umgehen, wiesie etwas untereinander aushandeln, welche Werte sie vertreten und was sie im Laufe des Prozesses lernen. Die Erkenntnisse aus den qualitativen Interviews sollen, so die Absicht, diese Debatte empirisch unterfüttern. „Außerdem wollen wir unsere Ergebnisse den entscheidenden Gestaltern des Energiewandels zur Verfügung stellen und so einen praktischen Beitrag zu dessen Realisierung leisten“, sagt Mattes. Bestenfalls liefere ihre Forschung eine Erklärung, warum sich Regionen unterschiedlich entwickeln. Auf Basis dieser Erkenntnisse könnten politische Instrumente wie Bürgerbeteiligungsprozesse besser an die beteiligten Akteure und regionalen Spezifika angepasst werden.

Mattes denkt dabei an ihre Zeit in Emden im Rahmen eines Vorgängerprojekts: Ihre Gesprächspartner erzählten ihr, dass Emden sich inzwischen als Region der erneuerbaren Energien verstehe – im Sinne von: Um aus der Arbeitslosigkeit irgendwie herauszukommen, brauchen wir die Offshore-Windenergie. Der Energiewandel habe der Region ein ganz neues Selbstbild gegeben. Forscher nennen das einen sozialen Normierungsprozess. „Das trägt so einen Wandel ganz stark. Darüber sollten sich die beteiligten Akteure bewusst sein und an den entsprechenden Stellschrauben drehen“, sagt Mattes. Welche das sind – dies hofft sie im Laufe der kommenden fünf Jahre herauszubekommen: „Man könnte es auch so sagen: Wir wollen entschlüsseln, wie die Energie-wandlung funktioniert. Mal gucken, was unsere Interviewpartner uns dazu erklären können.“ (bb)

# Zwischen konkret Gedachtem und abstrakt Formuliertem

Reinhard Schulz und Matthias Bormuth zum Tod von Hans Saner, Philosoph und Assistent von Karl Jaspers



Foto: KEVSTONE GAZETTBALLY

Anreger in der Jaspers-Forschung. Saner wurde 1934 in Grosshöchsteten (Schweiz) geboren, studierte nach einer Tätigkeit als Volksschullehrer Philosophie, Psychologie, Germanistik und Romanistik in Lausanne und Basel und lehrte seit 1979 Kulturphilosophie an der Hochschule für Musik in Basel. Seine zahlreichen Editionen und werkbographischen Arbeiten von und über Karl Jaspers, die zumeist im Münchener Piper-Verlag erschienen, waren wegberreitend für die große Karl Jaspers-Gesamtausgabe, die seit 2012 an der Heidelberger und Göttinger Akademie entsteht. Von seinen eigenen Editionen haben die Briefwechsel, die Jaspers mit Martin Heidegger und Hannah Arendt führte, klassischen Status erlangt.

Das „Jaspers-Jahr“, das die Universität Oldenburg 2008 zu dessen 125. Geburtstag beging, wäre ohne Hans Saner nicht denkbar gewesen. Ihm verdankt die Universität Anregungen zu den Ausstellungen, musikalischen Darbietungen, Vorträgen, Lesungen und Workshops, bei denen Jaspers' philosophische Horizonte in ihrer einzigartigen Verbindung von Philosophie, Kunst und Krankheit, Weltphilosophie und Politik aufschienen.

Nach Saners Entschluss, die in seinen Händen befindliche Privatbibliothek von Karl Jaspers nach Oldenburg zu geben, fand diese 2013 im neu eröffneten Karl Jaspers-Haus einen angemessenen Ort. Die Universitätsbibliothek machte die Bücher mit Fördermitteln rasch und detailliert bibliographisch zugänglich. Inzwischen ist das Haus, in dem auch der Göttinger Beitrag zur Gesamtausgabe

beheimatet ist, zu einem lebhaften Ort des interdisziplinären Austauschs geworden, an dem auch Hans Saner als Querdenker und Virtuose in mehreren Disziplinen seine helle Freude gehabt hätte.

In seinem Eröffnungsvortrag des Jaspers-Jahres „Philosophie und Kunst im Hinblick auf Karl Jaspers“ wies Saner nachdrücklich auf die universale „Standpunktverschiedlichkeit“ hin, dass es „den Archimedischen Punkt, von dem aus alles in seiner Richtigkeit gesehen werden könnte, nicht gibt“. Saner und Jaspers war gemeinsam, dass sie keine vorgefertigten Meinungen oder Überzeugungen an die Leser bringen wollten, sondern vielmehr den Lesenden selbst im Hinzufügen und Assoziieren nach einer Verbindung zwischen dem konkret Gedachten und dem ab-

strakt Formulierten suchen lassen. Hans Saners ganz besondere lebenswürdige Eigenart aus Scharfsinn, Skepsis und Bescheidenheit, zu der meistens auch ein verschmitztes Lächeln gehörte, wird uns in einer an Selbstüberschätzung und Selbstoptimierung leidenden Zeit ganz besonders fehlen. In „Die Anarchie der Stille“ heißt es diesbezüglich an einer Stelle über „Philosophie und Welt“: „Früher war die Philosophie für die Welt zu kompliziert; heute ist es die Welt für die Philosophie. Das Resultat bleibt sich gleich. Denken mit wenig Wirkung – Wirkung aus wenig Denken: fast jede Tat ein Schritt ins Unheil, fast jeder Gedanke eine Flucht vor der Welt“

Eine Gedenkveranstaltung für Hans Saner findet am Freitag, 4. Mai, 19.30 Uhr, im Karl Jaspers-Haus statt.

**SchattenSpringer**  
IGRENZEN ÜBERWINDEN  
IDENKWEISEN NERN  
IERFOLGE ERLEBEN

**\*Pflichtpraktika & freiwilliges Praktikum**  
**\*Hamburg, Hannover, Bielefeld**  
**\*Freizeit & Touristik**  
**\*Erlebnispädagogik**

Schattenspringer GmbH  
Milsler Straße 37 · 33729 Bielefeld  
fon 0521 / 32 99 20 26  
bewerbung@schattenspringer.com · www.schattenspringer.com

**AUF DEIN TEAM KANNST DU DICH HIER VERLASSEN. WIE AUF DEIN GEHALT.**

**WILLKOMMEN IM TEAM**  
als Mitarbeiter im Restaurant (m/w) in Oldenburg (Voll-, Teilzeit und auf 450-Euro-Basis)

WIR BIETEN DIR:	DU BRINGST MIT:
<ul style="list-style-type: none"> <li>▶ abwechslungsreiche Aufgaben</li> <li>▶ ein nettes Team</li> <li>▶ einen sicheren Job</li> <li>▶ Vergütung nach Tarif</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>▶ Talent als Gastgeber</li> <li>▶ Spaß an gutem Service</li> <li>▶ Teamgeist</li> <li>▶ Motivation und Flexibilität</li> </ul>

Jetzt informieren und bewerben: [www.mcdonalds-oldenburg.de](http://www.mcdonalds-oldenburg.de)

VDB Verwaltungs GmbH  
McDonald's Oldenburg / Jörg Fischer  
Lange Str. 7, 26122 Oldenburg  
Telefon: 0441 13139 / joerg.fischer@mcdonalds.de

Die Jugendwohngruppe Griffindörp ist ein freier Träger der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe mit vielfältigen Betreuungsangeboten.

Wir suchen zur Unterstützung für unsere Wohngruppen in Schwerinsdorf (Hesel) und Jaderberg ausgebildete und engagierte

**Pädagogische Fachkräfte (m/w)**  
in Teilzeit oder Vollzeit mit der Bereitschaft zur Schicht-, Wochenend- und Feiertagsarbeit.

- mit einer abgeschlossenen Ausbildung als Erzieher/in, Heilerziehungspfleger/in, Sozialpädagoge/in oder einer vergleichbaren Qualifikation
- Bewerbungen beruflicher Quer- bzw. Wiedereinsteiger/innen sind willkommen

Wir bieten Ihnen einen interessanten Arbeitsplatz, ein gutes Arbeitsklima, eine leistungsgerechte Vergütung angegliedert nach TVöD sowie Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Dann senden Sie Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen per E-Mail oder schriftlich an die

**JUGENDWOHNGRUPPE GRIFFINDÖRP**  
z. Hd. Frau Sabrina Gläß · jugendwohngruppe@griffindoerp.de  
Oldenburger Straße 1 · 26835 Schwerinsdorf  
Tel.: 04956 4047625 · Fax: 04956 4047626 · www.griffindoerp.de

# Ethik im Biologie-Unterricht

In einem Verbundprojekt untersuchen Wissenschaftler um die Biologie-Didaktikerin Corinna Hößle, was Schüler über Genom-Editierung wissen und wie sie diese ethisch bewerten. Ziel der Forscher: die Heranwachsenden und ihre Lehrer für das Thema sensibilisieren



- 1 Nicht nur das Fachwissen, sondern auch die Urteilsfähigkeit der Schüler interessiert Doktorandin Laura Heinisch.
- 2 Insgesamt rund 80 Schüler beantworten die Fragen der Didaktiker zur Genom-Editierung.
- 3 Die Schüler müssen entscheiden, ob sie die Technologie in einer Dilemma-Situation nutzen würden.
- 4 Ethische Bewertungskompetenzen fördern – auch das ist ein Ziel des Biologie-Unterrichts.

Nur eine längere Infusion war nötig, um im Herbst vergangenen Jahres einem 44-jährigen Amerikaner bestimmte Moleküle, sogenannte Gen-Scheren, ins Blut einzuschleusen. Diese sollten ein fehlerhaftes Gen in seinen Leberzellen beseitigen, das eine schwere Erbkrankheit auslöst. Als erster Mensch überhaupt erhielt der Patient eine solche Gentherapie direkt in seinem Körper.

Zwar ist der Ausgang dieses konkreten Eingriffs noch ungewiss. Er liegt aber im Trend: Wissenschaftler und Mediziner können immer präziser mit Hilfe der sogenannten Genom-Editierung, auch Genomchirurgie genannt, ins Erbgut von Pflanzen, Tieren und auch Menschen eingreifen. Sie hoffen, mit der schnellen und kostengünstigen Methode künftig Erbkrankheiten, HIV oder Krebs heilen zu können. Doch wie sicher ist diese Technik? Und welche ethischen Fragen wirft sie auf? Was bedeutet es beispielsweise für unser Menschenbild, wenn unser Erbgut verändert wird?

Vor allem junge Menschen sollten sich mit diesen Fragen auseinandersetzen, sagt die Oldenburger Biologie-Didaktikerin Prof. Dr. Corinna Hößle. Denn sie seien es, die in Zukunft mit dieser Methode umgehen müssten. „Also sollten wir sie darauf vorbereiten, auch aus ethischer Perspektive“, ergänzt sie. Genau hierauf zielt ein von Hößle geleitetes Verbundprojekt ab, in dem Wissenschaftler Schüler und Studierende zu ihren Ansichten befragen und ihnen langfristig ethisch-moralische Kompetenzen vermitteln wollen. In dem Vorhaben „Ethische Bewertungskompetenz und Alltagsphantasien von Jugendlichen und Studierenden zu den Möglichkeiten der Genom-Editierung“ arbeitet das vierköpfige Oldenburger Team mit vier weiteren Wissenschaftlern und Mediziner der Universität Hamburg und der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) zusammen.

## Ängste und Hoffnungen der Schüler

Die Methode der Genom-Editierung hat sich seit 2012 rasant entwickelt: Damals entdeckten Wissenschaftler den sogenannten CRISPR/Cas-Komplex in Bakterien. Inzwischen ist es möglich, mit diesem Molekül-Komplex gezielt einzelne Gene oder größere Teile des Erbguts in bestimmten Zellen eines Organismus herauszuschneiden und, falls nötig, durch ein gesundes Gen zu ersetzen. In der Regel entnehmen Mediziner den Betroffenen bisher dafür körpereigene Zellen und behandeln sie außerhalb des Körpers. In China gibt es bereits klinische Studien mit Krebskranken Patienten, und auch in Europa könnte es bald soweit sein. Ethisch problematisch wird die Methode vor allem dann, wenn sie in den sogenannten Keimzellen zum Einsatz kommt. Denn dies bedeutet,

dass die genetischen Änderungen auf kommende Generationen übergehen. In dem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Projekt wollen die Forscher nun herausfinden: Was wissen Schüler und Studierende eigentlich über Genom-Editierung? Mit welchen ethischen Maßstäben bewerten sie die Methode? Und wären sie bereit, sie anzuwenden? Dazu führen die Hamburger Projektpartner unter anderem intensive Gruppeninterviews mit Schülern. Diese sollen helfen, zu verstehen, welche Ängste und Hoffnungen junge Menschen mit der Technologie verbinden. Zum anderen werden Oberstufenschüler schriftlich befragt – diesen Part übernehmen die Oldenburger Forscher. Die Doktorandin Laura Heinisch hat dafür gemeinsam mit Hößle und der Bildungswissenschaftlerin Prof. Dr. Ulrike Krause einen detaillierten Fragebogen entwickelt.

## Ein Wechsel der Perspektive fällt schwer

In einer hierfür nötigen Vorstudie hat die Nachwuchswissenschaftlerin 18 Schüler eines 11. Jahrgangs zur Genom-Editierung befragt: Wie stehen sie zu der neuen Technologie? Welche ethischen Aspekte erkennen sie? Das vorläufige Fazit der Doktorandin: Die Befragten stehen der Genom-Editierung aufgeschlossen, aber durchaus differenziert gegenüber. „Zum Beispiel meinten die Schüler, dass man im Einzelfall entscheiden sollte, wann die Methode Anwendung findet“, erläutert Heinisch. Allerdings sei es den Schülern schwer gefallen, eine andere als die eigene Perspektive einzunehmen und Folgen abzuschätzen. Auch hätten sie ethische Werte wie Menschenwürde oder Wohlergehen oft nicht explizit nennen können – sie seien aber aus ihren Ansichten implizit hervorgegangen.

Die Oldenburger Forscher müssen einen weiteren Aspekt bedenken: Den meisten Schülern und sogar auch Lehrern oder Studierenden ist nicht klar, wie Genom-Editierung eigentlich funktioniert, sagt Dr. Wiebke Rathje, die das Verbundprojekt koordiniert. „Oft dauert es bis zu zehn Jahre, bis neue wissenschaftliche Erkenntnisse in den Schulunterricht einfließen.“ Fachwissen kann Heinisch also nicht voraussetzen, wenn sie Schüler im Rahmen der Hauptstudie befragt. Sie hat daher ein Konzept für zwei- oder dreistündige Unterrichtseinheiten entwickelt. In diesen vermittelt sie nicht nur die wissenschaftlichen Grundlagen, sondern auch die ethischen Aspekte: Birgt es beispielsweise Gefahren, dass die Technik mit Viren arbeitet? Oder: Ist es ethisch vertretbar, genetische Änderungen aus kosmetischen Gründen vorzunehmen?

Gut 80 Schüler eines 11. Jahrgangs eines Gymnasiums in Varel wird Heinisch auf diese Weise demnächst un-

terrichten. Ihren Fragebogen müssen die Jugendlichen dabei einmal vor und, in abgeänderter Form, einmal nach den Unterrichtsstunden beantworten. So erfährt die Doktorandin, welches Fachwissen und welche Urteilsfähigkeiten die Schüler im Unterricht erworben haben.

Der Fragebogen konfrontiert die jungen Probanden zunächst mit einem Dilemma: Soll sich ein Paar, dessen Kind eine Veranlagung zu Leukämie in sich trägt, dafür entscheiden, das Kind mit den Mitteln der Genom-Editierung zu behandeln? Ein durchaus realistisches Szenario, das Experten der MHH für die Oldenburger Kollegen entworfen haben. Aufgabe der Schüler wird es sein, die Situation eigenständig zu bewerten – beispielsweise, welche moralische Relevanz der Fall hat und wie die möglichen Folgen sind – und ihr Urteil zu begründen. Daneben sollen die Jugendlichen angeben, ob sie sich etwa besonders für Biologie oder Politik interessieren und ob sie religiös sind – als Ausdruck ihrer Haltung.

Am Ende des Projekts werden die Wissenschaftler nicht nur einen Eindruck gewonnen haben, wie gut Schüler bioethische Fragen bewerten können. Vielmehr wollen die Forscher ihre Ergebnisse auch als Unterrichtsmaterialien an Lehrer weitergeben. Dabei sei es wichtig, sagt Heinisch, die Studie in verschiedenen Varianten durchzuspielen: In einer Klasse werde sie nur Fachwissen unterrichten, in einer anderen die Grundlagen für die ethische Bewertung. Eine dritte Klasse wird beides lernen und eine vierte, die Schüler bioethische Fragen bewerten sollen, in der ethischen Bewertung. Eine dritte Klasse wird beides lernen und eine vierte, die Schüler bioethische Fragen bewerten sollen, in der ethischen Bewertung. Eine dritte Klasse wird beides lernen und eine vierte, die Schüler bioethische Fragen bewerten sollen, in der ethischen Bewertung.

## Lehrer ermutigen, bioethische Themen zu behandeln

Denn auch wenn bioethische Themen bereits seit einigen Jahren zum Unterrichtsstoff an weiterführenden Schulen gehören, sagt Ethik-Expertin Hößle aus vorangegangenen Studien: Lehrer wissen oft nicht genau, wie sie ethische Kompetenzen vermitteln sollen. In vielen Fällen fühlen sie sich auch bei der eigenen Urteilsfällung unsicher. Dies kann zur Folge haben, dass sie derartige Themen und die Benennung der Schüler im Unterricht meiden. „Anhand der von uns entwickelten Materialien wollen wir sowohl erfahrene als auch angehende Lehrkräfte ermutigen, bioethische Themen in den Unterricht zu integrieren und ethische Bewertungskompetenz zu fördern – nicht nur, weil sie dazu verpflichtet sind, sondern um den verantwortungsvollen Umgang mit neuen Technologien zu fördern“, betont Hößle. (cb)

→ uol.de/r/ethik\_genomeditierung

# Was genau macht ein Wissenschaftler?

Direkt nach der Schule ein Forschungsprojekt kennenlernen und sich praktisch einbringen: das ermöglicht das Freiwillige Wissenschaftliche Jahr (FWJ). Die Universität Oldenburg zählt bundesweit zu den Vorreitern dieses Modells – mittelfristig sollen sogar deutlich mehr Plätze angeboten werden. Eine Stippvisite



Bei Wind und Wetter im Einsatz: Rieke Wahlen (re.) entnimmt auf dem Feld eine Bodensäule für Laborversuche.

Foto: Daniel Schmidt

Konzentriert füllt Rieke Wahlen das Stoffgemisch mit den Erdpartikeln in einen Zylinder. Danach misst sie mit einer Senkspindel, dem sogenannten Aräometer, die Dichte der Suspension. Ihre Messwerte trägt sie in eine Tabelle ein, um sie später über komplexe mathematische Formeln umzurechnen. Als sie erklärt, was sie da eigentlich macht, spricht sie auch über Exsikkatoren, Muffelöfen und Schüttler – rätselhafte Begriffe für einen Laien.

Noch vor fünf Monaten ging es ihr genauso. Denn Wahlen ist keine Doktorandin oder studentische Hilfskraft – die Abiturientin aus Jork absolviert derzeit für ein monatliches Taschengeld von 400 Euro ein FWJ an der Universität. „Da ich gern etwas in Richtung Biologie und Geographie ausprobieren wollte, habe ich die Hydrogeologie als Erstwunsch angegeben. Nach einem persönlichen

Gespräch mit Victoria Burke, die die Nachwuchsgruppe Tierpharmakaleitet, war dann schnell alles klar.“ Kurz nach der Zusage zog die Schulabgängerin von der Elbe an die Hunte.

## Mehr Angebote in allen Fakultäten

Einfach ist es nicht, für ein FWJ einen Platz an der Uni Oldenburg zu ergattern. Auf die derzeit zwölf Stellen haben sich rund 80 Kandidaten beworben. „Gerade in der Medizin, den Gesundheits- und Naturwissenschaften gibt es sehr viele Anfragen“, so die Koordinatorin des Programms, Nadine Brandt. Ein Phänomen, das auf alle Bundesfreiwilligendienste – etwa im ökologischen Bereich oder im Sport, wo die Uni ebenfalls einige Plätze bereitstellt – zutrifft. „Die Nachfrage übersteigt das Angebot deutlich, was an sich ja ein sehr gutes Zeichen ist.“

Gestartet ist die Uni 2015 mit vier Freiwilligen im FWJ auf Initiative des damaligen Dekans der Fakultät VI Medizin und Gesundheitswissenschaften, Prof. Dr. Gregor Theilmeier. Er hatte die Idee von der Medizinischen Hochschule Hannover mitgebracht – dem bis dato bundesweit einzigen niedersächsischen Hochschulen nachgezogen, in anderen Bundesländern tut sich das Erfolgsmodell indes noch schwer. In Oldenburg soll das Angebot in den kommenden Jahren fakultätsübergreifend aufgestockt werden. Hierfür, so Brandt, benötige man aber dringend weitere Forschungsgruppen, die bereit seien, Freiwillige bei sich aufzunehmen.

Getragen wird das Programm nach wie vor von der Medizinischen Fakultät. „Das FWJ gibt uns die Chance, junge Menschen frühzeitig für Forschung zu begeistern und an natur-

wissenschaftliche wie medizinische Berufsfelder der Universität heranzuführen“, so Dekan Prof. Dr. Hans Gerd Nothwang. Den Freiwilligen schenke das Programm wertvolle Zeit und Erfahrungen für den künftigen Werdegang. „Wenn Studium oder Ausbildung dann bei uns absolviert werden: umso besser“, so Nothwang.

Auch Rieke Wahlen hat sich aus diesen Gründen für ein FWJ entschieden: „Eigentlich mag ich es, draußen an der frischen Luft mit meinen Händen zu arbeiten.“ Mehrere Monate lang habe sie zum Beispiel auf einer Sennalpe im Allgäu gejobbt. Gleichzeitig interessiert sich die 20-Jährige für Forschung und Laborarbeit. „Ich möchte erfahren, was genau ein Wissenschaftler eigentlich macht.“

In der Nachwuchsgruppe von Prof. Dr. Victoria Burke hat sie nun ausgiebig Gelegenheit dazu: Das vierköpfige Team erforscht das Abbau- und Trans-

→ uol.de/fwj

## KURZ GEMELDET

**StuPa gewählt – Campus Grün vorn**  
Im Januar waren die rund 15.600 Studierenden der Universität aufgerufen, das Studierendenparlament (StuPa) für die Legislaturperiode 2018/19 zu wählen. 14,7 Prozent – und damit rund 1,3 Prozent mehr als im Vorjahr – haben von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht. Laut vorläufigem Endergebnis teilen sich künftig acht Gruppen die 50 vergebenen Mandate: Auf „Campus Grün Oldenburg“ entfielen 28,2 Prozent der Stimmen und damit 14 Sitze. Der „Ring Christlich Demokratischer Studenten“ holte 22,9 und damit 11 Sitze. Drittstärkste Kraft ist die „Juso Hochschulgruppe Oldenburg“ mit 8 Sitzen (16,5 Prozent). Mit sechs Vertretern und damit 12,1 Prozent zieht auch Uni Divers – GUM in das

StuPa ein. Erstmals dabei sind die Gruppen „Die Linke.SDS“ (7,2 Prozent/ 4 Sitze), „Fachschaft Informatik“ (5,4 Prozent/ 3 Sitze), „Liberales Hochschulgruppe Oldenburg“ (4 Prozent/ 2 Sitze) und „Offene Grüne Hochschulgruppe“ (3,8 Prozent/ 2 Sitze).

→ stu-pa-oldenburg.de

**Uni kooperiert mit Handballverband**  
Sportstudierende können künftig von einer engeren Kooperation der Universität mit dem Handball-Verband Niedersachsen e.V. profitieren: Laut der kürzlich unterzeichneten Vereinbarung wird der Handballverband den erfolgreichen Abschluss des Zwei-Fächer-Bachelors Sportwis-

senschaft mit den entsprechenden Leistungen in der Handballausbildung für den Erwerb der sogenannten Trainer-C-Lizenz anerkennen. Außerdem hilft der Verband beim Vermitteln von Praktikumsplätzen und bei thematisch passenden Bachelor- und Masterarbeiten.

## Landesweites Semesterticket – Groningen inklusiv

Ab dem 1. Oktober tritt das neue landesweite Semesterticket in Kraft, das in ganz Niedersachsen und Bremen sowie auf wichtigen Anschluss-Strecken (zum Beispiel nach Münster, Kassel, Magdeburg und Lübeck) gültig sein wird. Um dies zu entscheiden, war ein Quorum von mindestens 80 Prozent aller Hochschulen in Niedersachsen und Bremen (gewich-

ten nach Studierendenzahlen) nötig. Letztlich sprachen sich 95,1 Prozent dafür aus, darunter auch die Universität Oldenburg durch ein entsprechendes Votum im StuPa Anfang des Jahres. Ebenfalls entschieden ist, das Semesterticket um die Strecke von Weener nach Groningen und somit über die deutsch-niederländische Grenze hinweg zu erweitern. Das hat eine Urabstimmung der Studierenden parallel zur StuPa-Wahl ergeben, mit einer klaren Mehrheit von 75,5 Prozent. Trotz der Erweiterung steigt der Preis des Tickets um lediglich 4 Euro pro Semester und liegt für das Wintersemester 2018/19 nun bei 207,90 Euro.

→ asta-oldenburg.de/landesweites-semesterticket

portverhalten verschiedener Tierarzneimittel im Boden und Grundwasser und führt Feld-, Lysimeter- und Laborversuche durch. „Dabei fragen wir uns, welche Relevanz diese Stoffe für die Umwelt haben. Das ist ein sehr weitreichendes und abwechslungsreiches Feld“, so Wahlen. Besonders mag sie dabei die praktische Arbeit: „Ich darf beispielsweise im Labor mitarbeiten, Schnelltests machen oder nehme Proben am Lysimeter – einer Anlage nahe der Uni, die wir zur Beprobung von Bodensickerwasser nutzen.“

## Der Wille, etwas Neues zu lernen

Besondere Vorkenntnisse benötigte die Abiturientin nicht. Immerhin: In der Oberstufe belegte Wahlen Biologie als Prüfungsfach und Erdkunde als Leistungskurs. „Ich konnte also schon etwas mit Bodenparametern anfangen und wusste auch, wie Photosynthese funktioniert.“ Im Auswahlverfahren waren dies nur die ersten wichtigen Indizien für die Gruppenleiterin Burke: „Natürlich haben wir uns auch die Zeugnisse der Bewerberinnen und Bewerber angeschaut, weil die ja auch den Willen widerspiegeln, etwas Neues zu lernen. Besonders zählte aber der persönliche Eindruck im Gespräch und die geäußerte Motivation“, so die Hydrogeologin.

Seit 2016 können auch Geflüchtete das Freiwilligenjahr an der Uni absolvieren. Die Koordinatorin Brandt kooperiert dabei mit dem „Orientierungsjahr für Geflüchtete“ – einer Initiative der Universität. Auf der Angebotsseite, der Forschung, wünscht sie sich ebenfalls mehr Offenheit: „Mein Appell an unsere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler: Probieren Sie es einfach mal aus!“ (vs)

→ uol.de/fwj

**Uni-Bad bis 2019 geschlossen**  
Das Schwimmbad der Universität wird voraussichtlich erst in der ersten Jahreshälfte 2019 wiedereröffnen. Die bereits begonnene Dachsanierung erwies sich wegen nachgewiesener Gebäudeschadstoffe als deutlich komplexer als ursprünglich angenommen. Die gesamte Dachkonstruktion muss neu aufgebaut werden. Die Kosten belaufen sich auf etwa drei Millionen Euro. Ursprünglich sollte das Bad Anfang 2018 wiedereröffnen. Die öffentlichen Schwimmzeiten und Hochschulsport-Kurse entfallen. Für die Sportstudierenden wurden Ausweichmöglichkeiten gefunden.

→ uol.de/dezernat4

Das Diakonische Werk Oldenburg e.V. ist mit seinen gemeinnützigen Gesellschaften in den Geschäftsbereichen Altenhilfe, Förderung und Therapie, Jugendhilfe, Suchtkranken- und Gefährdetenhilfe, in der Kirchenkreissozialarbeit und der ambulanten Wohnungslosenhilfe tätig.

In den genannten Geschäftsbereichen ist die Diakonie der Ev.-Luth. Kirche im Oldenburger Land Träger zahlreicher Einrichtungen. Sie gestaltet so die soziale Arbeit im Oldenburger Land aktiv mit.

Wir suchen regelmäßig in der Stadt Oldenburg und der näheren Umgebung in Voll- und Teilzeit

## Sozialarbeiter und Sozialpädagogen (m/w) Berufsanerkennungspraktikanten (m/w) Erzieher (m/w)

## Nachtwachen (m/w) Pflegefach- und Pflegehilfskräfte (m/w)

### Unser Angebot:

- Tarifvertrag Diakonie Niedersachsen TV DN
- familienfreundliche Voll- und Teilzeitarbeitsplätze
- Fort- und Weiterbildungsangebote
- Jahressonderzahlung und Kinderzulage
- zusätzliche Altersvorsorge

### Interessiert?

Weitergehende Informationen und konkrete Stellenangebote finden Sie auf: [www.diakonie-ol.de](http://www.diakonie-ol.de)

Grundsätzliche Voraussetzung ist die Mitgliedschaft in einer christlichen Kirche. Wir möchten insbesondere Menschen mit Schwerbehinderung ermutigen, sich zu bewerben.

Wir freuen uns von Ihnen zu hören.

personal\_recht@diakonie-ol.de

Diakonie Service-Zentrum Oldenburg GmbH  
Personalmanagement  
Kastanienallee 9-11  
26121 Oldenburg



Die Hilfe der Ev. Kirche

Kommen Sie zu uns nach Leer.  
Kommen Sie zu



Die Kreisstadt Leer ist eine Stadt mit ca. 34.000 Einwohnern und einem hohen Freizeitwert. Sie verfügt über sämtliche allgemeinbildende Schularten, es existiert eine gute medizinische Versorgung sowie ein reichhaltiges Angebot an Kultur-, Freizeit- und Sportmöglichkeiten. Wir sind eine soziale Einrichtung, die Menschen mit Behinderung auf ihrem Lebensweg begleitet. Dazu unterhalten wir einen Kinder- und Jugendbereich, einen Bereich Wohnen und eine Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM). Die ca. 800 Plätze für Menschen mit Behinderung werden von ca. 300 Personalmitarbeitern betreut. Für die **staatlich anerkannte Tagesbildungsstätte** der Lebenshilfe Leer e.V. suchen wir zur Erweiterung unseres Teams mehrere engagierte

- Sozialpädagogen (w/m)
- Heilpädagogen (w/m)
- Erzieher (w/m)

Kennnummer 2018/04

Der Einsatz erfolgt in den Klassen der Tagesbildungsstätte. Hier werden Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung unterrichtet. Diese erfüllen in der Tagesbildungsstätte im Sinne des Niedersächsischen Schulgesetzes ihre Schulpflicht. Der Unterricht erfolgt gemäß den Kerncurricula für den Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung.

Geeignet für diese Position sind Persönlichkeiten mit Kenntnissen in den Lernbereichen der Tagesbildungsstätte und von Lehr- und Lernmethoden. Erfahrungen in der Arbeit mit Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Unterstützungsbedarf sind ebenso wie Bereitschaft zur Fortbildung wichtige Kriterien. Von der Ausbildung erwarten wir für diese Stelle einen Bachelor of Arts z.B. in der Sozialpädagogik oder Heilpädagogik oder eine vergleichbare Ausbildung.

Es handelt sich hierbei um eine Teilzeitstelle mit **35 Stunden**. Die Stelle ist unbefristet.

Für den Bereich Wohnen der Lebenshilfe Leer suchen wir zum nächstmöglichen Zeitpunkt engagierte

- Heilerziehungspfleger (w/m)
- Erzieher (w/m)
- Arbeitspädagogen (w/m)

Kennnummer 2018/05

Sie sollten über ein fundiertes Wissen in der Betreuung und Begleitung von Menschen mit Behinderung verfügen und eine Gruppe zielorientiert betreuen können.

Wir erwarten eine der oben genannten Ausbildung oder eine vergleichbare Qualifikation.

Die Stellen sind unbefristet und haben einen Stundenumfang von **25-35 Stunden** in der Woche.

Wir bieten

- Gutes Arbeitsklima
- umfangreiche Bildungsmöglichkeiten
- Gesundheitsmanagement (z.B. Hansefit & Jobrad)
- betriebliche Altersvorsorge (VBLU)
- eine gute Einarbeitung

Sollte diese Ausschreibung Ihr Interesse geweckt haben, bewerben Sie sich bitte online unter [www.lebenshilfe-leer.de](http://www.lebenshilfe-leer.de) oder schriftlich mit den üblichen Unterlagen bis zum **18.02.2018** bei der

Lebenshilfe Leer e.V.  
Kennnummer 2018/04/05  
Großer Stein 16 • 26789 Leer



# Beethovens Vermächtnis

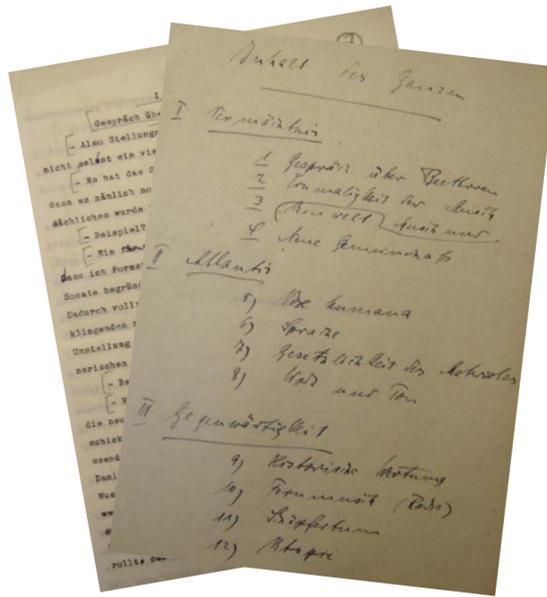
Paul Bekker war einer der einflussreichsten Musikkritiker des frühen 20. Jahrhunderts. Eine seiner Studien über Ludwig van Beethoven galt über 80 Jahre als verschollen – bis die Musikwissenschaftlerin Anna Langenbruch sie entdeckte

Das sie etwas ganz Besonderes gefunden hatte, war Anna Langenbruch schnell klar: Ein 60 Seiten langes Typoskript über Beethoven, versteckt im Nachlass einer deutschen Exilzeitschrift in den Tiefen des Pariser Nationalarchivs. Lediglich der Name „Becker“ stand auf dem Blatt, in das die Seiten eingeschlagen waren. Doch dieses eine Wort reichte aus, um bei der jungen Wissenschaftlerin, die 2007 für ihre Promotion auf der Suche nach Artikeln über Musik im Pariser Exil der 1930er-Jahre war, einen Gedanken anzuzetteln: Das Geschriebene könnte aus der Schreibmaschine des deutschen Musikpublizisten Paul Bekker stammen. Wenn auch der Name falsch geschrieben war: Inhaltlich würde es passen.

Bekker war einer der bedeutendsten Musikkritiker und -schriftsteller der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er publizierte zur Musiksoziologie und Musikgeschichte – darunter auch ein umfangreiches Beethoven-Buch – und prägte den Begriff der Neuen Musik. Zudem war er als Theaterintendant tätig. 1933 ging Bekker, der als kulturpolitische Schlüsselfigur der Weimarer Republik und wegen seiner jüdischen Herkunft in NS-Deutschland gefährdet war, über Italien, die Schweiz und Griechenland nach Paris ins Exil; im Jahr darauf emigrierte er in die USA, nach New York, wo er 1937 starb.

Langenbruchs Recherchen bestätigten ihre Vermutung: Das Typoskript stammt von Bekker, entstanden ist es in den Jahren 1933/34. Und genau das macht den Fund zu einer kleinen Sensation: Es handelt sich um die bisher einzige nicht veröffentlichte Schrift aus Bekkers Exil-Zeit, die überdauert hat – alle anderen unveröffentlichten Materialien der Jahre nach 1934 hatte Bekkers Frau nach seinem Tod zerstört. Laut Langenbruch ging es Bekker in seiner Studie darum, ausgehend von der Gestalt Beethovens etwas über den zeitgenössischen Umgang mit Musik auszusagen. Und was sich ändern müsste, damit die Musik sich weiterentwickeln kann.

Aufschluss über die Herkunft des Typoskripts gab vor allem ein Buch über Bekker, das der Kölner Musikwissenschaftler Andreas Eichhorn geschrieben hat. Eichhorn rekonstruierte aus einem Briefwechsel die Entstehungsgeschichte eines – wie er glaubte, verschollenen – Buches über Beethoven. „Ein Teil davon sollte 1935 unter dem Titel ‚Beethovens Vermächtnis‘ in einem Pariser Exilverlag publiziert werden. Das ist jedoch nie passiert, weil Bekker den Text letztendlich wieder zurückgezogen hat“, erzählt Langenbruch. Anscheinend kamen dem Autor Bedenken, dass sein kulturpolitischer Essay doch nicht in die Ausrichtung der Reihe passen könnte. Aus verschiedenen Briefen konnte die Wissenschaftlerin schließlich rekonstruieren, dass es sich bei dem von ihr gefundenen Typoskript tatsächlich um die verschollene Studie handelt.



Teile der Akten sind auch die Bestände deutscher Exil-Zeitschriften, die 1940 verboten wurden. Die Bekker-Studie fand Langenbruch im Nachlass der antifaschistischen Publikation „Die Zukunft“. Wie sie dort landete, ist unklar. „Die Zukunft“ wurde erst 1938 gegründet – also nach Bekkers Tod“, erzählt die Wissenschaftlerin. Möglicherweise habe er das Typoskript einfach nie von seinem Pariser Verleger zurückbekommen, sodass es über einen Mitarbeiter letztlich im Bestand der Zeitschrift gelandet ist.

„Diese komplizierten Überlieferungsgeschichten sind typisch für die Exilforschung – vor allem bei mehrfacher Flucht können immer Informationen verloren gehen“, sagt Langenbruch. Sie vermutet, dass andere Exil-Forschende, wie Historiker oder auch Literaturwissenschaftler, die Dokumente ebenfalls gesehen haben, das Bekker-Typoskript aber mangels musikwissenschaftlichem Hintergrundwissen – gerade über die Musikpublizistik der damaligen Zeit – schlicht nicht erkannt haben.

Gut zehn Jahre ist dieser Fund nun her. Längst hat Langenbruch promoviert und forscht an der Universität Oldenburg seit 2016 mit einer eigenen Emmy Noether-Nachwuchsforschungsgruppe zur „Musikgeschichte auf der Bühne“.

Was stellt man mit einem solchen Fund an? „Zuerst habe ich überlegt, ihn in die Dissertation einzubinden. Das passte aber nicht wirklich zum Konzept. Und wäre der Schrift vielleicht auch nicht gerecht geworden“, erzählt Langenbruch. Die Idee, ein größeres Forschungsprojekt daraus zu entwickeln, vertagte sie immer wieder – auch, weil sie sich für die Habilitation nicht unbedingt typisch sind: zum Beispiel Polizeiakten.“ Da deutsche Exilanten in Frankreich ab 1933 systematisch überwacht wurden, könne man aus diesen Dokumenten viel über die Personen und ihr musikalisches Wirken rekonstruieren. „Es ist schizophoren, dass man als Historikerin im Nachhinein von staatlicher Überwachung profitiert“, konstatiert Langenbruch.

Neben dem Zufall war es auch dem speziellen Forschungsinteresse Langenbruchs geschuldet, dass ausgerechnet sie den Text fand: „Ich habe mir Archive angeschaut, die für eine Musikwissenschaftlerin vielleicht nicht unbedingt typisch sind: zum Beispiel Polizeiakten.“ Da deutsche Exilanten in Frankreich ab 1933 systematisch überwacht wurden, könne man aus diesen Dokumenten viel über die Personen und ihr musikalisches Wirken rekonstruieren. „Es ist schizophoren, dass man als Historikerin im Nachhinein von staatlicher Überwachung profitiert“, konstatiert Langenbruch.

„Fund als Anlass für Beethoven-Tagung“

Neben dem Zufall war es auch dem speziellen Forschungsinteresse Langenbruchs geschuldet, dass ausgerechnet sie den Text fand: „Ich habe mir Archive angeschaut, die für eine Musikwissenschaftlerin vielleicht nicht unbedingt typisch sind: zum Beispiel Polizeiakten.“ Da deutsche Exilanten in Frankreich ab 1933 systematisch überwacht wurden, könne man aus diesen Dokumenten viel über die Personen und ihr musikalisches Wirken rekonstruieren. „Es ist schizophoren, dass man als Historikerin im Nachhinein von staatlicher Überwachung profitiert“, konstatiert Langenbruch.

„Fund als Anlass für Beethoven-Tagung“

Neben dem Zufall war es auch dem speziellen Forschungsinteresse Langenbruchs geschuldet, dass ausgerechnet sie den Text fand: „Ich habe mir Archive angeschaut, die für eine Musikwissenschaftlerin vielleicht nicht unbedingt typisch sind: zum Beispiel Polizeiakten.“ Da deutsche Exilanten in Frankreich ab 1933 systematisch überwacht wurden, könne man aus diesen Dokumenten viel über die Personen und ihr musikalisches Wirken rekonstruieren. „Es ist schizophoren, dass man als Historikerin im Nachhinein von staatlicher Überwachung profitiert“, konstatiert Langenbruch.

„Fund als Anlass für Beethoven-Tagung“



## Wir sind für Sie da!

Die obw hat das Ziel, Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit und ohne Einschränkungen in den Bereichen **Bildung und Qualifizierung, Beschäftigung, Arbeit, Vermittlung und Begleitung** sowie **Wohnen und Freizeit** ein Höchstmaß an persönlicher Entwicklung und gesellschaftlicher Teilhabe zu ermöglichen. Als zertifizierter Bildungsträger ist die obw in der Stadt Emden und den Landkreisen Aurich und Leer tätig.

Für den Einsatz in verschiedenen Bereichen unserer Einrichtung bieten wir ab September 2018 mehrere Plätze für das

## Berufspraktikum zum Sozialarbeiter bzw. Sozialpädagogen -m/w-

(Kennnummer: 298/02)

Wir bieten Berufspraktika in anspruchsvollen Aufgabenfeldern, in denen Sie durch professionelle Praxisanleiter die theoretischen Inhalte in berufliches Handeln umsetzen. In einer vielseitigen Teamarbeit lernen Sie alle in der beruflichen Arbeit anfallenden pädagogischen, organisatorischen, administrativen und übergreifenden Aufgaben kennen.

### Ihr Profil:

- erfolgreicher Studienabschluss der Sozialen Arbeit sowie Interesse an der Arbeit und Qualifizierung von Menschen mit Behinderung
- eine gute Kommunikations- und Teamfähigkeit sowie Organisations- und Durchsetzungsvermögen
- gute EDV-Kenntnisse (MS-Office)

Wir bieten moderne, interessante und anspruchsvolle Arbeitsplätze sowie die Möglichkeit der beruflichen Weiterbildung und Entwicklung, eine leistungsgerechte Vergütung sowie attraktive Angebote der betrieblichen Altersvorsorge.

Weitere Informationen finden Sie auf unserer Homepage: [www.obw-empden.de](http://www.obw-empden.de)

Haben wir Ihr Interesse geweckt, dann richten Sie Ihre Bewerbung per E-Mail an: [Bewerbung@obw-empden.de](mailto:Bewerbung@obw-empden.de)

Ostfriesische Beschäftigungs- und Wohnstätten GmbH  
Herderstraße 19 • 26721 Emden • Tel. 04921 94 88-0



Die VRG-Gruppe ist spezialisiert auf Software und Services für den Mittelstand und ist ein kompetenter Partner für das tägliche IT-Business.

## DURCHSTARTEN BEI DER VRG-GRUPPE!

Sie suchen eine Stelle für

ein **Praxissemester** für Ihre Diplom-, Bachelor- oder Masterarbeit,

Ihren Berufseinstieg durch ein **Traineeprogramm** oder

Ihren **Direkteinstieg**, mit oder ohne Berufserfahrung?

Dann bewerben Sie sich jetzt bei uns unter [bewerbung@vrg-gruppe.de](mailto:bewerbung@vrg-gruppe.de)!

Ihr Einstieg bei uns startet unter [www.vrg-gruppe.de/karriere](http://www.vrg-gruppe.de/karriere).



**VRG-GRUPPE**  
Mittelkamp 110-118  
26125 Oldenburg  
Tel.: 0441 3907-0  
[bewerbung@vrg-gruppe.de](mailto:bewerbung@vrg-gruppe.de)  
[www.vrg-gruppe.de/karriere](http://www.vrg-gruppe.de/karriere)



Unternehmen der VRG-Gruppe  
MICOS | NOWIS | CURAMUS | VRG HR | TARGIS | SOLVICON | VRG

# Personalien

## Einstellungen im Wissenschaftsbereich

Stefan Adolf **Informatik**  
 Ali Akyol **Informatik**  
 Niklas Angebauer **Philosophie**  
 Marie-Luise Assmann **Sozialwissenschaften**  
 Insa Bakenhuis **ICBM**  
 Elena Barykina **Physik**  
 Julia Bass **IBU**  
 Oliver Behler **Med. Physik u. Akustik**  
 Dorthe Behrens **Pädagogik**  
 Dr. Martine Berger **ICBM**  
 Jethro Betcke **Physik**  
 Dr. Sara Billerbeck **ICBM**  
 Vera Bischoff **ICBM**  
 Jens Brauer **Physik**  
 Dr. Kristina Brümmer **Human- u. Gesellschaftswissenschaften**  
 Syed Mohtashim Abbas Bokhari **Informatik**  
 Pascal Buhani **Chemie**  
 Dr. Mathias Dietz **Med. Physik u. Akustik**  
 Inken Dörfler **IBU**  
 Michael Dörks **Versorgungsforschung**  
 Sebastian Ehrlich **Physik**  
 Angelika Einwich **IBU**  
 Dana Elbers **Neurowissenschaften**  
 Sophie Ellermann **Humanmedizin**  
 Anatolij Fandrich **Informatik**  
 Pia Fangmann **Chemie**  
 Niklas Füllborn **Rechtswissenschaft**  
 David Füllekruss **Pädagogik**  
 Dennis Forster **Med. Physik & Akustik**  
 Shungudzemwoyo Garaba **ICBM**  
 Rosa Garst **Versorgungsforschung**

Michaela Gerrietz **ICBM**  
 Dr. Volker Collücke **Informatik**  
 Helena Greb **Neurowissenschaften**  
 Irina Grünheid **Pädagogik**  
 Onur Güralp **Humanmedizin**  
 Dr. Christian Gutsche **Physik**  
 Christian Hansen **ICBM**  
 Lena Haug **Psychologie**  
 Meike Heidtmann **Politik**  
 Hannes Hinrichs **Exzellenzcluster Hearing4all**  
 Florian Hirschberger **Exzellenzcluster Hearing4all**  
 Christian Hoffmann **Physik**  
 Sawsan Ibrahim **Chemie**  
 Elzbieta Anna Iwaszkiewicz-  
 Eggebrecht **IBU**  
 Hannes Jacobs **Versorgungsforschung**  
 Megan Jäger **IBU**  
 Dmitry Kobylkov **IBU**  
 Philipp Krämer **IBU**  
 Daniel Krenz-Dewe **Pädagogik**  
 Dr. Dina Kuhlee **BWL**  
 Jan Landherr **Physik**  
 Jannika Lauth **Chemie**  
 Luomo Li **Chemie**  
 Dr. Maren Limberg **Humanmedizin**  
 Birte Sofie Löffler **Versorgungsforschung**  
 Kertu Löhmus **IBU**  
 Meike Lohr **Soziologie**  
 Tim Lüders **Sportwissenschaft**  
 Anchiile Mangilet **IBU**  
 Maxim Makartsev **Slavistik**  
 Nils Marscheide **Wirtschafts- u. Rechtswissenschaften**  
 Dr. Tobias Marxen **Mathematik**

Thomas Meyer **Physik**  
 Georgina Michelle Milliot **Wirtschafts- u. Rechtswissenschaften**  
 Nico Mitschke **ICBM**  
 Malve Möllendorff **Pädagogik**  
 Mareen Möller **ICBM**  
 Dr. Liliana Christina Moraru **ICBM**  
 Hawa Mushi **IBU**  
 Nur Ili Hamzah Mustaffa **ICBM**  
 Peter Nazier Mossad **Informatik**  
 Tolga Philipp Naziyok **Versorgungsforschung**  
 Beatriz Elizabeth Noriega Ortega **ICBM**  
 Stefan Oehmcke **Informatik**  
 Marta Owczarek-Lipska **Humanmedizin**  
 Marion Pohlner **ICBM**  
 Jonas Prellberg **Informatik**  
 Isabelle Prestel **Physik**  
 Dr. Jaroslaw Puczykowski **Physik**  
 Anneke Purz **ICBM**  
 Dr. Nicolay Radychev **Physik**  
 Annika Raapke **Geschichte**  
 Roberto Reale **Musik**  
 Britta Restemeyer **IBU**  
 Sebastian Rohe **Soziologie**  
 Dr. Pamela Rossel Cartes **ICBM**  
 Dorothea Scheuemann **Physik**  
 Florian Schmidt **Med. Physik u. Akustik**  
 Dr. Jan Schneider **Wirtschaft- u. Rechtswissenschaften**  
 Johannes Schoneberg **Physik**  
 Jasmin Segelken **IBU**  
 Dr. Fei Song **Humanmedizin**  
 Ove Spreckelsen **Versorgungsforschung**  
 Haimo Stierner **Niederlandistik**

Daniel Tschink **IBU**  
 Sarah Uthoff **Versorgungsforschung**  
 Luis Enrique Vera Tudela Carreno **Physik**  
 Alkje Wegner **Wirtschafts- u. Rechtswissenschaften**  
 Torben Wendt **Med. Physik u. Akustik**  
 Philipp Wenta **Med. Physik u. Akustik**  
 Gerrit Wienhausen **ICBM**  
 Rabea Wirth **Chemie**  
 Laura Wolter **ICBM**  
 Daniel Wünsch **ICBM**  
 Jinxin Zhan **Physik**  
 Sören Zimmermann **Informatik**  
 Dr. Jelena Zumbach **Sonder- u. Rehabilitationspädagogik**

## Einstellungen im Dienstleistungsbereich

Helge Ahrens **Psychologie**  
 Alaa Akar **Humanmedizin**  
 Julius Brunken **Mathematik u. Naturwissenschaften**  
 Saskia-Flor Büsselmann **Dez.2**  
 Imke Degering **Referat Präsidiums- & Gremienbetreuung**  
 Yara Gehrke **Humanmedizin**  
 Kathrin Gese **Dez.2**  
 Andreas Günther **Physik**  
 Anja Gruhlke **Physik**  
 Florian Hahner **IT-Dienste**  
 Harry Happatz **BI**  
 Ulrike Harder **Dez.2**  
 Lutz Hell **ICBM**  
 Christine Hoffmann **Bot. Garten**  
 Sonja Janßen **Humanmedizin**  
 Annalena Karweik **Referat Studium & Lehre**

Jonas Knake **Chemie**  
 Gabriele Koch **Mathematik**  
 Maik Köhler **BI**  
 Daniela Meier **ICBM**  
 Insa Meiners **BI**  
 Lars Meiritz **FK I Geschäftsstelle**  
 Leon Meitza **BI**  
 Jonas Meyer **BI**  
 Stefanie Möller **Chemie**  
 Alexander Oltmann **IT-Dienste**  
 Dana Oltmanns **BIS**  
 Svenja Pabel **Humanmedizin**  
 Frank Radtke **BIS**  
 Fenja Rütthemann **Dez.3**  
 Hanjo Ruschmeier **Informatik**  
 Jan Thies Soller **Versorgungsforschung**  
 Fedor Stern **Didaktisches Zentrum**  
 Christiane Stroth **Physik**  
 Daniela Voß **ICBM**  
 Heinrich Weingart **Dez.2**  
 Janek Willms **BI**  
 Petra Wilts **Presse & Kommunikation**  
 Mathias Wolterink **ICBM**

## 25. Dienstjubiläum

Bernd Johann Kopke **ICBM**

## 40. Dienstjubiläum

Prof. Dr. Ulrike Link-Wieczorek **Ev. Theologie u. Religionspädagogik**

## Verstorben

Dr. Hans-Peter Fleischmann **Chemie**  
 Brigitte Jedrowiak **ehem. Transferstelle Dialog**  
 Wilhelm Jürgens **ehem. Physik**

# Personalien

## BERUFUNG



**Prof. Dr. Juliana Goschler** ist auf die Professur für Deutsch als Fremdsprache / Deutsch als Zweitsprache am Institut für Germanistik berufen worden. Zuvor lehrte und forschte sie seit dem Jahr 2013 als Juniorprofessorin an der Universität. Goschler studierte Germanistische Linguistik und Neuere und Neuste Geschichte an der HU Berlin. Von 2003 bis 2006 absolvierte sie das Graduiertenkolleg „Technisierung und Gesellschaft“ an der TU Darmstadt und promovierte im Jahr 2006 an der HU Berlin zum Thema „Gehirnmetaphern: Die populärwissenschaftliche Konzeptualisierung des Gehirns“. Es folgten Tätigkeiten als wissenschaftliche Mitarbeiterin an den Universitäten Bremen und Hamburg. Zu den Forschungsschwerpunkten der Germanistin gehören Mehrsprachigkeits- und Spracherwerbsforschung sowie Kognitive Linguistik und Konstruktionsgrammatik. Goschler ist Sprecherin der Forschungsstelle „Sprachsensibler Fachunterricht“ am Didaktischen Zentrum.



**Prof. Dr. Almut Höfert** ist auf die Professur Geschichte des Mittelalters am Institut für Geschichte berufen worden. Bevor sie dem Ruf nach Oldenburg folgte, hatte sie die Förderungsprofessur des Schweizer Nationalfonds für transkulturelle Geschichte des arabischen und lateinischen Mittelalters am Historischen Seminar der Universität Zürich (Schweiz) inne. Höfert studierte Geschichte und Islamwissenschaften in Bonn, Freiburg und Kairo. Nach ihrem Abschluss arbeitete sie in Projekten zur badischen Regionalgeschichte und war wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Würzburg. Im Jahr 2001 promovierte sie am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz über Reiseberichte im Kontext der europäisch-osmanischen Beziehungen im 15. und 16. Jahrhundert. Anschließend war sie Assistentin am Historischen Seminar in Basel, wo sie sich 2014 mit einer Arbeit zu Kaisertum und Kalifat im Früh- und Hochmittelalter habilitierte. Forschungsaufenthalte führten sie nach Wien, Venedig, Paris und Kairo. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören die Geschichte von Religion und Herrschaft, Geschlechtergeschichte, Stadtgeschichte, Methoden der transkulturellen Geschichte und Globalgeschichte, Reiseberichte und die christliche Wahrnehmung des Islams.



**Prof. Dr. Annett Thiele** ist auf die Professur Pädagogik und Didaktik bei Beeinträchtigungen der körperlichen und motorischen Entwicklung sowie bei chronischen und progredienten Erkrankungen am Institut für Sonder- und Rehabilitationspädagogik berufen worden. Zuvor hatte sie die Professur für Pädagogik im Förderschwerpunkt körperlich-motorische Entwicklung an der Universität Leipzig inne. Nach einer Ausbildung zur Kinderkrankenschwester studierte Thiele Behindertenpädagogik an der Universität Bremen. Es folgten Tätigkeiten als wissenschaftliche Mitarbeiterin an den Universitäten Oldenburg, Dortmund und Halle. 2007 promovierte sie zum Schriftspracherwerb von Schülern mit schwersten Bewegungs- und Kommunikationsstörungen. Bevor sie dem Ruf nach Leipzig folgte, war sie Gastprofessorin an der HU Berlin. In ihrer Forschung vereint sie zwei gewöhnlich getrennte sonderpädagogische Arbeitsbereiche: die Sicherung der Teilhabe von Schülern mit schwersten körperlichen Beeinträchtigungen als auch mit einer chronischen oder lebensbedrohlichen Erkrankung in der Inklusion. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf Kindern und Jugendlichen mit neurologisch bedingten Lähmungen und onkologischen Erkrankungen. Thiele ist unter anderem Mitherausgeberin der „Schriften zur Körperbehindertenpädagogik“.



**Prof. Dr. Tilo Wesche** ist auf die Professur für Praktische Philosophie am Institut für Philosophie berufen worden. Zuvor war er zwei Jahre lang Fellow am Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien der Universität Erfurt. Wesche studierte Philosophie, Politikwissenschaften und Neuere deutsche Literatur an der FU Berlin. Im Jahr 2003 promovierte er an der Universität Tübingen mit einer Arbeit über den dänischen Philosophen Sören Kierkegaard. An der Universität Basel, wo er als wissenschaftlicher Oberassistent tätig war, habilitierte er sich 2008 mit einer Arbeit zur Rationalitätstheorie. Anschließend vertrat er Professuren an den Universitäten Freiburg, Basel, Jena, Frankfurt am Main und Gießen. Seine systematischen und historischen Forschungsschwerpunkte umfassen Themen der Demokratie und Gerechtigkeit, der philosophischen Anthropologie und Theorien des guten Lebens sowie der Indifferenz- und Rationalitätsforschung. Zudem widmet Wesche sich in seinen sozialphilosophischen Forschungen über moderne Eigentumsgesellschaften den Fragen nach gemeinschaftlichem, gemeinnützigem und nachhaltigem Eigentum. Er ist unter anderem Autor der Monografie „Wahrheit und Werturteil. Eine Theorie der praktischen Rationalität“.

## NEUE FUNKTION



**Prof. Dr. Dagmar Freist**, seit 2004 Hochschullehrerin für Geschichte der Frühen Neuzeit sowie Leiterin des Forschungsprojekts „Prize Papers“, ist vom Stiftungsrat der Max Weber Stiftung für weitere vier Jahre in den Wissenschaftlichen Beirat des Deutschen Historischen Instituts (DHI) London berufen worden. Das DHI London koordiniert die Forschung deutscher und britischer Wissenschaftler zur Britischen Geschichte vom frühen Mittelalter bis zur jüngsten Zeitgeschichte, zur Geschichte des British Empire und Commonwealth sowie zur Geschichte der deutsch-britischen Beziehungen.



**Prof. Dr. Helmut Hillebrand**, Meeresbiologe und Experte für Biodiversität, ist vom DFG-Senat in die neu eingerichtete Ständige Senatskommission für Grundsatzfragen der Biologischen Vielfalt berufen worden. Hillebrand war zuvor bereits Mitglied einer Senatskommission für Biodiversitätsforschung. Das unabhängige interdisziplinäre Expertenforum der DFG berät Gesellschaft und Politik hinsichtlich neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse und kontrovers diskutierter Themen der biologischen Vielfalt. Zudem erarbeitet es Positionspapiere.

## EHRE

**Prof. Dr. Dagmar Freist, Prof. Dr. Helmut Hillebrand, Prof. Dr. Martin Holthaus und Hans-Joachim Wätjen** haben für ihre herausragenden Verdienste die Ehrenplakette des Präsidenten erhalten. Prof. Dr. Dr. Hans Michael Piper überreichte die Auszeichnungen beim traditionellen Neujahrsempfang der Universität und der UGO im Oldenburgischen Staatstheater. Die Historikerin Freist wurde für ihr Forschungsprojekt „Prize Papers“ geehrt, das in das Programm der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen aufgenommen worden ist. Hillebrand wurde ebenfalls für sein herausragendes Forschungsengagement geehrt: Er war Inspirator und treibende Kraft bei der Konzeption und Antragsstellung des 2017 eröffneten Helmholtz-Instituts für Funktionelle Marine Biodiversität (HIFMB). Ausgezeichnet wurden auch der Physiker Prof. Dr. Martin Holthaus, der in den vergangenen zwei Jahren als Vizepräsident für Forschung und Transfer die Universität nach innen und außen mit geprägt hat, und Hans-Joachim Wätjen, der am 1. März nach fast vier Jahrzehnten an der Universität in den Ruhestand tritt und sich in außerordentlicher Weise für die Universitätsbibliothek engagiert hat.



**Prof. Dr. Rainer Lohmann**, Hochschullehrer für Meereswissenschaften an der University of Rhode Island (USA), ist bis Ende August als Fellow am Hanse-Wissenschaftskolleg in Delmenhorst zu Gast. Sein Forschungsthema bearbeitet er in Kooperation mit Prof. Dr. Thorsten Dittmar und Wissenschaftlern des Alfred-Wegener-Instituts Bremerhaven. Im Fokus steht der Kreislauf von organischen Stoffen im Ozean. Lohmann will eine Methode entwickeln, mit der Wissenschaftler diese Stoffe effizienter messen und ihre Wege besser verfolgen können.



**Dr. Eric Siero**, Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung, forscht derzeit am Institut für Mathematik. Das Humboldt-Forschungsstipendium für Postdoktoranden ermöglicht dem Niederländer einen zweijährigen Aufenthalt in der Arbeitsgruppe „Angewandte Analysis und Modellierung“ des Oldenburger Mathematikers Prof. Dr. Hannes Uecker. Sieros Forschungsschwerpunkt ist die mathematische Ökologie. Er untersucht Modelle für die räumliche Dimension von Vegetationsmustern in trockenen Gebieten. Diese Muster sind weltweit zu beobachten und vor allem auf Satellitenbildern gut zu erkennen. Die Analyse der mathematischen Modelle soll dazu beitragen, den Übergang von geringer Vegetation zur Wüste besser zu verstehen und Warnzeichen zu identifizieren.



**Mónica Andrea Gutiérrez Almonacid**, Ingenieurin und jahrgangsbeste Absolventin des postgradualen Studiengangs „Renewable Energy“ (PPRE),

hat für ihre herausragenden akademischen Leistungen und ihr soziales Engagement den diesjährigen Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) erhalten. Die 28-jährige Kolumbianerin hatte sich erfolgreich für die Auszeichnung des PPRE-Programms mit dem Ars legendi-Preis 2016 des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft eingesetzt. Außerdem entwickelte sie mithilfe der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit das Projekt „Student's Lab“ für ihr Heimatland Kolumbien. In diesem sollen interessierte und Studierende – ungeachtet ihres Bildungshintergrunds – Laborarbeiten und Praktika im Bereich der Regenerativen Energiequellen durchführen können.



**Melanie Schaumburg**, Bildungswissenschaftlerin am Institut für Pädagogik, und **Volker Schindler**, Künstlerischer Mitarbeiter am Institut für Musik, sind mit dem diesjährigen Förderpreis Kulturelle Bildung der Stadt Oldenburg ausgezeichnet worden. Das von Schindler inszenierte Kindermusical „Ein Fest für König Gugubo“ erhielt den ersten Preis in der Kategorie „schoOL“ n°art, die Kooperationen von Schulen und Kultureinrichtungen würdigt. Melanie Schaumburgs Projekt „Spielen, daddeln, zocken“ wurde mit dem Sonderpreis „Kubi Digital“ prämiert.

**Oliver Richters**, Doktorand in der Arbeitsgruppe Internationale Wirtschaftsbeziehungen von Prof. Dr. Hans-Michael Trautwein, ist mit dem Nachwuchspreis für Plurale Ökonomie des Wittener Instituts für institutionellen Wandel ausgezeichnet worden. Richters, von Haus aus Physiker, befasst sich mit Nicht-Gleichgewichtsmodellen auf Basis differential-algebraischer Gleichungssysteme und der Wachstumsabhängigkeit moderner Ökonomien.

## IMPRESSUM

**Ausgabe:** Februar 2018

**Erscheinungsweise:** sechs Mal im Jahr

### Herausgeber:

Presse & Kommunikation  
 Carl von Ossietzky Universität Oldenburg  
 26111 Oldenburg, Tel.: (0441) 798-5446  
 www.presse.uni-oldenburg.de/uni-info  
 presse@uni-oldenburg.de; ISSN 0943-4399

### Redaktionsleitung:

Dr. Corinna Dahm-Brey (cdb)  
 Volker Sandmann (vs)

### Redaktion:

Constanze Böttcher (cb), Birgit Bruns (bb),  
 Nele Claus (nc, Volontärin), Petra Wilts (pw)

**Layout:** Inka Schwarze

**Nächste Ausgabe:** April 2018

**Redaktionsschluss:** 10. März 2018

### Druck- und Anzeigenverwaltung:

Officina Druck- und Medienservice  
 info@officina.de

Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion, sondern die persönliche Meinung der Verfasser wieder.

Frauen und Männer sollen sich von dieser Publikation gleichermaßen angesprochen fühlen. Nur zur besseren Lesbarkeit beschränken wir geschlechterspezifische Formulierungen häufig auf die maskuline Form.

Gedruckt auf Circle Offset White aus 100 Prozent Altpapier, ausgezeichnet mit dem blauen Umweltengel und EU Ecolabel.

G E S U N D H E I T E R L E B E N

HANKENS

# Apotheken

AM JULIUS-MOSEN-PLATZ · AM PIUS-HOSPITAL  
 AM ALTEN POSTWEG · AM MELKBRINK

<b>Hankens</b> <b>Haaren Apotheke</b> Haarenstraße 38 26122 Oldenburg Telefon 0441 - 1 54 36	<b>Hankens</b> <b>Apotheke in den Höfen</b> Grüne Straße 10 26121 Oldenburg Telefon 0441 - 999 36 80	<b>Hankens</b> <b>Hansa Apotheke</b> Alter Postweg 125 26133 Oldenburg Telefon 0441 - 48 66 52	<b>Hankens</b> <b>Alexander Apotheke</b> Alexanderstraße 125 26121 Oldenburg Telefon 0441 - 88 35 50
--	--	--	--



## „Ein einzigartiges Erfolgsprojekt“

Mit diesen Worten fasste Niedersachsens neuer Wissenschaftsminister Björn Thümler seine Eindrücke der Oldenburger Medizinerbildung zusammen. Bei seinem Antrittsbesuch kam er im Klinischen Trainingszentrum der Fakultät auch mit Studierenden ins Gespräch – und zeigte sich beeindruckt.

Foto: Markus Hibbeler

## KinderUni startet ins „Frühlingssemester“

Es ist wieder so weit: Das Audimax öffnet seine Türen für die KinderUni-Universität. Am 28. Februar, 7. März und 14. März gehen die Oldenburger Forscher gemeinsam mit Acht- bis Zwölfjährigen der Region auf Entdeckungsreise in die Welt der Wissenschaft.

In diesem Semester erfahren sie bei Sozialwissenschaftler Prof. Dr. Sebastian Schnettler, wie und warum man soziale Netzwerke erforscht. Gemeinsam mit dem Mathematiker Prof. Dr. Peter Ruckdeschel finden sie heraus, wie viele Bilder-Tütchen es braucht, um ein WM-Sammelalbum zu füllen und bei Medizinerin Anja Bräuer lernen sie, wie Nervenzellen im Gehirn funktionieren.

Ins Leben gerufen wurde die KinderUni 2004 als gemeinsames Projekt der Presse&Kommunikation und dem Center für Lebenslanges Lernen (C3L). Mittlerweile haben rund 76.000 Kinder an insgesamt 93 Vorlesungen teilgenommen. Auch für die Hochschullehrenden sind die Nachmittage eine ganz besondere Erfahrung: 500 Kinder in einem Raum, spontane Reaktionen, tosender Applaus und Autogramme geben – das ist für Wissenschaftler nicht unbedingt Alltag.

Die Vorlesungen beginnen jeweils um 16.30 Uhr. Einlass in das Hörsaalzentrum ist ab 16.00 Uhr. Die Karten für die drei Vorlesungen sind ab Mittwoch, 7. Februar, online sowie in den Geschäftsstellen der Nordwest-Zeitung und allen Vorverkaufsstellen der Nordwest Ticket GmbH erhältlich. Sie kosten je 2,50 Euro. Erwachsene brauchen keine Eintrittskarte, denn sie dürfen nicht mit in den Hörsaal. Sie können die Vorlesungen aber im Foyer auf einer Leinwand verfolgen.

Hauptsponsor des Projekts ist die Landessparkasse zu Oldenburg (LzO). Es unterstützen ebenfalls erheblich der Arbeitgeberverband Oldenburg e.V., die EWE Stiftung und die Wirtschaftliche Vereinigung „Der Kleine Kreis e.V.“

➔ [uol.de/kinderuni](http://uol.de/kinderuni)

## „Ich brauche den Horizont“

Für Bibliothekar Stephan Matthias ist sein Beruf vor allem Dienstleistung. Seit drei Jahren arbeitet er in der Uni-Bibliothek – aus Überzeugung und mit viel Leidenschaft



Foto: Daniel Schmidt

Aus der Reihe  
„In der Mensa mit ...“

**UNI-INFO:** Grünkohl mit Pinkel – was sagt das über Sie aus?

**MATTHIAS:** Grünkohl ist schon immer mein absolutes Lieblingsessen. Schon früher gab es das Gemüse bei meinen Großeltern zu besonderen Anlässen. Für mich ist das echter Genuss.

**UNI-INFO:** Sie kommen gebürtig aus Brandenburg, haben in Leipzig studiert und einige Zeit in Tallinn gelebt. Warum nun der Nordwesten?

**MATTHIAS:** Ich mag die Gegend hier und die Menschen. Und ich schätze die Uni als Arbeitgeber: Der Umgang ist sehr kollegial und auf Augenhöhe. Es werden einem keine Steine in den Weg gelegt – ganz im Gegenteil: man wird großzügig gefördert.

**UNI-INFO:** Dafür nehmen Sie die Pendelei aus Bremen in Kauf ...

**MATTHIAS:** Das war eine bewusste Entscheidung – eine größere Stadt passt einfach besser zu mir.

**UNI-INFO:** Und wenn nicht Bremen oder Oldenburg: dann lieber Meer oder Berge?

**MATTHIAS:** Das Meer. Ich brauche den Horizont, die Weite, das Unbegrenzte. In meiner Kindheit sind wir oft an die Ostsee gefahren. Die gefällt mir noch besser als die Nordsee, denn das Wasser ist immer da. Außerdem liegen die schönsten Länder an der Ostsee.

**UNI-INFO:** Was gefällt Ihnen an Ihrer Arbeit besonders?

**MATTHIAS:** Ich schule auch Studierende im Umgang mit einer Software, mit der sie ihre Literatur verwalten. Das macht mir großen Spaß. Generell gefällt mir die Arbeit an der Zentralen Information – sie ist ein wichtiger Punkt innerhalb der Bibliothek, an dem viele Fäden zusammenlaufen.

**UNI-INFO:** Warum sind Sie Bibliothekar geworden?

**MATTHIAS:** Mir ging es weniger um

die eigene Vorliebe fürs Lesen oder etwa darum, möglichst viele Bücher zu horten. Das wäre auch der falsche Ansatz. Wichtig ist mir vor allem der Kontakt zu Menschen – und dass ich ihnen den Zugang zum Wissen ermöglichen kann.

**UNI-INFO:** Wie würden Ihre Kollegen Sie beschreiben?

**MATTHIAS:** Puh, schwierig – so etwas zu sagen, ist ja auch immer eine Selbsteinschätzung. Sie würden vielleicht sagen, dass ich geduldig, zuverlässig und engagiert bin.

**UNI-INFO:** Was finden Sie zum Heulen, was zum Lachen?

**MATTHIAS:** Immer mehr Länder werden von durchgeknallten Männern regiert, das finde ich zum Heulen. Zum Lachen finde ich Lorient: Ich bin ein großer Fan und sehe eigentlich täglich Figuren im Alltag, die er in seinen Filmen karikiert.

Interview: Volker Sandmann

## KURZ GEMELDET

### Rechtliche Folgen der Digitalisierung

Wie kann unsere Rechtsordnung mit der fortschreitenden Digitalisierung der Gesellschaft umgehen? Diese Frage steht im Fokus des neu gegründeten „Interdisziplinären Zentrums für Recht der Informationsgesellschaft (ZRI)“ an der Universität. Das fakultätsübergreifende Zentrum dient der Forschung, Lehre und Beratung zu Rechtsfragen, die sich aus dem Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnik ergeben. Zum Direktor wurde der Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Jürgen Taeger gewählt. Weitere Direktoriumsmitglieder sind der Energieinformatiker Prof. Dr. Sebastian Lehnhoff und Prof. Dr. Rainer Röhrig, Experte für Medizinische Informatik.

➔ [uol.de/zri](http://uol.de/zri)

### Exzellenzzentrum für Ostafrika

Unter Leitung des Oldenburger Wirtschaftsinformatikers Prof. Dr. Jorge Marx Gómez wird am Nelson Mandela African Institute for Science and Technology in Arusha (Tansania) ein Exzellenzzentrum für Informations- und Kommunikationstechnologien entstehen. Das Projekt „Centre of Excellence for ICT in East Africa“ (CENIT@EA) konnte bei einer Ausschreibung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes überzeugen und erhält 1,4 Millionen Euro für zunächst zweieinhalb Jahre. Der Schwerpunkt liegt auf eingebetteten und mobilen Systemen, wie sie beispielsweise in selbstfahrenden Autos vorkommen.

### Wirtschaft lernen im Labor

Das Institut für Ökonomische Bildung der Uni hat das „Oldenburger Experimentallabor Ökonomische Bildung“ (OX) eröffnet. Im OX können Schulklassen und andere Lerngruppen an Experimenten zu verschiedenen wirtschaftlichen Themen teilnehmen. Außerdem dient das Labor der Aus- und Weiterbildung von Ökonomie-Lehrern sowie der fachdidaktischen Forschung. Es ist Teil des Projekts „Biographieorientierte und phasenübergreifende Lehrerbildung in Oldenburg plus“ (OLE+) der Universität, das das Bundesforschungsministerium im Rahmen der Qualitätsoffensive Lehrerbildung fördert.

➔ [ox-lab.de](http://ox-lab.de)

### UGO Impulsforum

Die Universitätsgesellschaft Oldenburg lädt am 19. März ab 18.00 Uhr zu ihrem zweiten Impulsforum ins Hörsaalzentrum ein. Unter der Überschrift „Zukunft Wirtschaft – Zukunft Mensch“ diskutieren der Oldenburger Produktionswissenschaftler Prof. Dr. Christian Busse und der Aufsichtsratsvorsitzende der Hewlett Packard GmbH, Prof. J. Menno Harms, aktuelle Herausforderungen von Digitalisierung und Globalisierung. Mit der Netzwerkveranstaltung richtet sich die UGO vor allem an Nachwuchs- und Führungskräfte aus Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. Studierende sind ebenfalls herzlich willkommen.

➔ [uol.de/ugo/impulsforum/anmeldung](http://uol.de/ugo/impulsforum/anmeldung)